



Landeshauptstadt
München

KulturGeschichtspfad

9

Neuhausen-Nymphenburg

Bereits erschienene und zukünftige Publikationen zu den KulturGeschichtsPfadern:

| | |
|----------------|--|
| Stadtbezirk 01 | Altstadt-Lehel |
| Stadtbezirk 02 | Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt |
| Stadtbezirk 03 | Maxvorstadt |
| Stadtbezirk 04 | Schwabing-West |
| Stadtbezirk 05 | Au-Haidhausen |
| Stadtbezirk 06 | Sendling |
| Stadtbezirk 07 | Sendling-Westpark |
| Stadtbezirk 08 | Schwanthalerhöhe |
| Stadtbezirk 09 | Neuhausen-Nymphenburg |
| Stadtbezirk 10 | Moosach |
| Stadtbezirk 11 | Milbertshofen-Am Hart |
| Stadtbezirk 12 | Schwabing-Freimann |
| Stadtbezirk 13 | Bogenhausen |
| Stadtbezirk 14 | Berg am Laim |
| Stadtbezirk 15 | Trudering-Riem |
| Stadtbezirk 16 | Ramersdorf-Perlach |
| Stadtbezirk 17 | Obergiesing-Fasangarten |
| Stadtbezirk 18 | Untergiesing-Harlaching |
| Stadtbezirk 19 | Thalkirchen-Obersendling- Forstenried-Fürstenried-Solln |
| Stadtbezirk 20 | Hadern |
| Stadtbezirk 21 | Pasing-Obermenzing |
| Stadtbezirk 22 | Aubing-Lochhausen-Langwied |
| Stadtbezirk 23 | Allach-Untermenzing |
| Stadtbezirk 24 | Feldmoching-Hasenbergl |
| Stadtbezirk 25 | Laim |

Ein detaillierter Lageplan zur Orientierung im Stadtbezirk finden Sie im Anhang.
Am Ort selbst sind die wesentlichen Stationen durch Markierungsschilder kenntlich gemacht.

Alle Texte und weitere Informationen stehen unter www.muenchen.de/kgp zur Verfügung.

Inhalt

| | |
|--|----|
| Vorwort Oberbürgermeister Dieter Reiter | 3 |
| Grußwort Bezirksausschussvorsitzende Anna Hanusch | 5 |
| Geschichtliche Einführung | 9 |
| Rundgang | |
| Rotkreuzplatz – das Herz Neuhausens | 24 |
| Nymphenburger Straße | 28 |
| Winthirstraße | 30 |
| Schlosskanal | 32 |
| Romanstraße | 33 |
| Ludwig-Ferdinand-Brücke | 36 |
| Schloss Nymphenburg | 37 |
| Botanischer Garten | 41 |
| Julius Spanier | 43 |
| Nymphenburger Friedhof | 46 |
| Dall'Armi-Bürgerheim | 48 |
| Nymphenburg-Biedersteiner-Kanal | 49 |
| Villenkolonie Gern | 51 |
| Dantebad und Dantestadion | 54 |
| Taxispark | 56 |
| Dom-Pedro-Platz | 59 |
| Fußgängerbrücke Braganzastraße | 61 |
| Dachauer Straße | 62 |
| Olympiapark Süd | 64 |
| Ehemalige Artilleriewerkstätten und »Kreativquartier« | 66 |
| Historisches Kasernenviertel | 69 |
| Platz der Freiheit | 72 |
| Frundsbergstraße 8 | 74 |



| | |
|--------------------------------|----|
| Donnersbergerstraße | 76 |
| Richelstraße | 77 |
| Postbauten Arnulfstraße | 79 |
| »Clemensviertel« | 82 |
| Gewofag-Großsiedlung Neuhausen | 85 |
| Hirschgarten | 86 |
| Winthirplatz | 88 |
| | |
| Literaturauswahl | 90 |
| Bildnachweis | 92 |
| Übersichtskarte | 93 |



Vorwort

Die *KulturGeschichtspfade* der Landeshauptstadt München sind Rundgänge entlang historisch bedeutsamer Orte und Ereignisse im städtischen Raum. Sie sind nach Stadtbezirken gegliedert und sollen zu einem flächendeckenden topographischen Netzwerk der Geschichte Münchens ausgebaut werden.

Wir laden alle Münchnerinnen und Münchner und alle auswärtigen Besucherinnen und Besucher dazu ein, neben den geläufigen Glanzlichtern Münchens auch den weniger bekannten Besonderheiten der Stadtgeschichte auf die Spur zu kommen. Jeder *KulturGeschichtspfad* ist als Broschüre erhältlich und im Internet abrufbar. Er führt zu den bedeutenden Bauwerken, den geschichtsträchtigen Plätzen und den Wohnungen oder Wirkungsstätten bemerkenswerter Persönlichkeiten des jeweiligen Bezirks. An Ort und Stelle

weisen Orientierungstafeln den jeweiligen Pfad und die betreffende Einzelstation aus. Die *KulturGeschichtspfade* sind so angelegt, dass sie zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden können.

Ich wünsche allen Reisenden, die sich zu den historischen Marksteinen vor der eigenen Haustür und jenseits der ausgetretenen Wege aufmachen, anregende, neue Erkenntnisse und dem Projekt der münchenweiten *KulturGeschichtspfade* große Resonanz in der Bevölkerung.



Dieter Reiter
Oberbürgermeister



Grußwort

Der Bezirksausschuss möchte mit dieser Neuauflage des Stadtteilkulturpfades den bevölkerungsmäßig zweitgrößten Stadtbezirk Münchens, in dem aktuell rund 100.000 Menschen leben, mit seiner lang zurückreichenden und wechselhaften Geschichte vorstellen und Lust wecken, die Zeugnisse dieser Geschichte zu entdecken.

Neuhausen-Nymphenburg hat ein Schloss, ein pulsierendes Zentrum am Rotkreuzplatz, drei einzigartige Parkanlagen aus unterschiedlichen Epochen und spannende kulturelle Einrichtungen. Es war über die Jahrhunderte zeitweise sehr stark landwirtschaftlich, militärisch und industriell geprägt. Davon sind nur noch versteckte Zeugnisse erhalten geblieben. Ein großer Teil der heutigen Bebauung entstand nach 1900 im Zuge des starken Bevölkerungszuwachses und der Eingemeindungen.

Neuhausen-Nymphenburg war einer der ersten Stadtbezirke, die 2005 einen KulturGeschichtsPfad erhalten haben. Er wurde damals unter der langjährigen Vorsitzenden des Bezirksausschusses Ingeborg Staudenmeyer zusammengestellt und veröffentlicht.

Anlässlich des 850-jährigen Jubiläums von Neuhausen 2017 hat der Bezirksausschuss eine Aktualisierung angeregt, da alle Exemplare des beliebten Heftes vergriffen waren.

Wir danken dem Kulturreferat und den Autorinnen für die Unterstützung der neuen Version, Ingeborg Staudenmeyer für die erste Initiative sowie der Geschichtswerkstatt Neuhausen und insbesondere dem Vorsitzenden Franz Schröther für die unendlich wertvolle Unterstützung mit Texten und Bildmaterial.

Viel Freude Ihnen allen bei den Erkundungstouren zu den ausgewählten Orten mit interessanter Vergangenheit in unserem Stadtbezirk.

Herzliche Grüße
Ihre



Anna Hanusch
Bezirksausschussvorsitzende Neuhausen-Nymphenburg

Neuhausen-Nymphenburg

Im Dreieck zwischen
Schloss, Bahn und Kasernen



Geschichtliche Einführung

Das Heidegebiet zwischen Pasing-Menzing und Schwabing wurde vermutlich erst seit dem 11./12. Jahrhundert besiedelt. Den frühesten urkundlichen Beleg gibt es dabei für Gern, das um 1025 zu den Lehen des Bischofs von Freising gehörte, während Neuhausen und Kemnaten – so der alte Name Nymphenburgs – erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Schäftlarn Klosterurkunden erwähnt werden. Mit der Gründung Münchens 1158 entstand ein neues Zentrum in diesem Raum, das die Geschichte von Neuhausen, Kemnaten und Gern immer stärker bestimmen sollte. Zunächst war das vor allem im wirtschaftlichen Bereich der Fall, weil die Handelsstraße München-Augsburg hier vorbeiführte. Auch herrschafts- und besitzrechtlich

Neuhausen und Kemnaten auf einem Ausschnitt der Bayerischen Landtafeln von Philipp Apian, 1568

nahm die Bedeutung des Münchner Stadtpatrizats für die Umgebung zu. Neben Kirche und Adel erwarb drittens die Wittelsbacher Herzogsfamilie Besitzrechte in Neuhausen. Seit der Vereinigung des Herzogtums Bayern mit der Hauptstadt München zu Beginn des 16. Jahrhunderts verstärkte sich das Bemühen um die Ausübung staatlicher Hoheitsrechte und den Aufbau einer Landesverwaltung.

Ende des 16. Jahrhunderts wurde Kemnaten zur landesherrlichen Hofmark. Als bedeutender Inhaber der Hofmark samt dem Edelsitz Neuhausen trat Johann Gaillkircher hervor: Hofkanzler und Mitschöpfer der bayerischen Rechtsordnung dieser Zeit. Er ließ den Herrnsitz Neuhausen, am heutigen Rotkreuzplatz gelegen, ausbauen, aber das Schloss wurde wenig später im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Nach dem

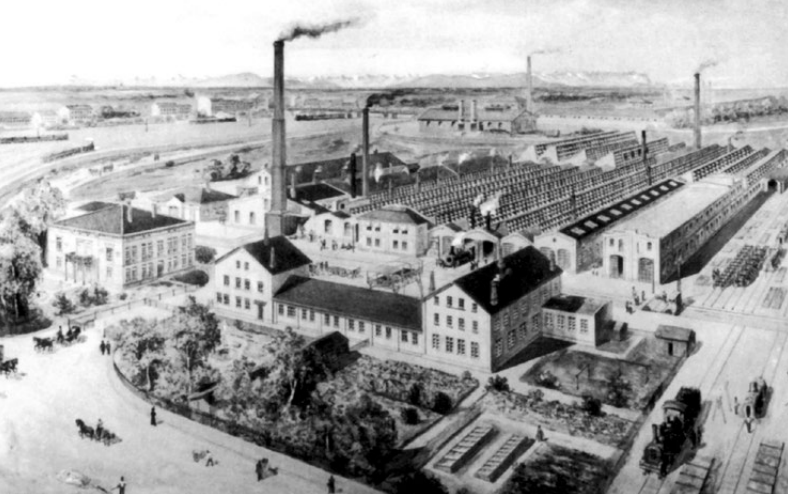


Kupferstich vom »Sitz Neuhausen« von Michael Wening um 1700



Wiederaufbau nutzten es die Wittelsbacher Kurfürsten als »Jagdschlössl«. Das neue Repräsentationszentrum des absolutistischen Bayern entstand in Kemnaten: Kurfürst Ferdinand Maria erwarb aus Anlass der Geburt seines Sohnes Max Emanuel 1662 die Hofmark von der letzten Besitzerfamilie Gassner als Geschenk für seine Frau, Henriette Adelaide von Savoyen. In enger Verbundenheit mit Mythologie und Natur nannte die Kurfürstin die dort entstehende Sommerresidenz »Nymphenburg«. Der alte Dorfname Kemnaten verschwand in der Folgezeit. Nymphenburg wurde Zentrum und Symbol des kurfürstlichen Planungswillens.

Das Achsen- und Symmetriedenken des absolutistischen Zeitalters bestimmte die Anlage von Schloss Nymphenburg mit dem Park, den Kanälen und Zufahrtsalleen.
Postkarte um 1914



Die Lokomotivfabrik Krauss auf dem Marsfeld um 1890

1794 zerstörte ein großer Dorfbrand den alten Kern von Neuhausen. Beim Wiederaufbau wurde die Dorfstraße, die heutige Winthirstraße, deutlich verbreitert. Trotz dieser erzwungenen Modernisierung blieb Neuhausen zunächst ein bäuerlich-handwerklich geprägtes Dorf, das 1839 nur 400 Einwohner zählte. Mit der Industrialisierung kam es zu einer Bevölkerungsexplosion: 1890 lebten hier 11.500 Menschen, in nur 50 Jahren war die Einwohnerzahl auf fast das 30fache angewachsen. Dabei spielte der Ausbau des Kasernenviertels mit der Ansiedlung zahlreicher Soldaten eine erhebliche Rolle.

Wichtigster Motor der wirtschaftlichen Entwicklung war der Eisenbahnbau, der etwa die Errichtung der Lokomotivfabrik Krauss & Co. auf dem Marsfeld nach sich zog und die Einrichtung der »Centralwerkstätte der Königlich Bayerischen Staatsbahn« an der Richelstraße. Zur lokalspezifischen Wirtschaftsgeschichte gehört auch das Brauereiwesen: Während die kleinen Neuhauser Brauereien mit ihren angeschlossenen Gaststätten nur noch Geschichte sind, liegen die »Bier-Städte« der Großbrauereien – wie Augustiner-, Hacker-, Löwen- und Spatenbrauerei – nicht auf Neuhauser Grund, trugen aber zum Gewerbeboom der ganzen Umgebung bei.

Die Marsfeld-Kaserne auf einer Postkarte aus dem Ersten Weltkrieg (1914 – 1918)





Die »Verstädterung« Neuhausens sowie seine Lage als Verbindungsglied zwischen München und Schloss Nymphenburg legten die Eingemeindung nahe: Neuhausen wurde am 1. Januar 1890 der Königlichen Haupt- und Residenzstadt München eingegliedert. Es war nur eine Frage der Zeit, bis Nymphenburg folgen sollte. Auch hier war Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr die Landwirtschaft Motor der Entwicklung, sondern die ausstrahlende städtische Dynamik Münchens. Münchner nahmen ihren Wohnsitz in Nymphenburg und Gern, tranken ihr Bier in einer der Gartenwirtschaften, badeten in den Würmkanälen oder suchten Zerstreuung im Volksgarten. 1899 wurde die Landgemeinde Nymphenburg mit Gern nach München eingemeindet und dem Stadtbezirk Neuhausen zugeschlagen. Rund 100 Jahre später sind Neuhausen und Nymphenburg mit Gern im Stadtbezirk 09 wieder zusammengefasst, während nach dem Zweiten Weltkrieg Neuhausen zunächst auf drei Stadtbezirke aufgeteilt worden war.

Die Karte von 1897 zeigt die Grenze zwischen Neuhausen, das bereits nach München eingemeindet war, und Gern, das noch zur »Steuer-gemeinde Nymphenburg« gehörte.



In der Amtszeit Georg Kerschensteiners, Münchner Stadtschulrat von 1895 bis 1918, wurden in Neuhausen fünf große Schulbauten errichtet: 1899 die Dom-Pedro-Schule, 1903 die Hirschbergschule, 1908 die Alfonschule, 1911 das Rupprecht-Gymnasium und 1912 die Winthirschule. Die von 1880 stammende Schule an der Schulstraße wurde 1895 erweitert. Bei der Planung der neuen »Schulpaläste« wurde der Zuzug in das rasch wachsende Neuhausen vorausschauend mitberücksichtigt. Die Aufnahme von 1910 zeigt die Alfonschule.

Rechts: Die erste Schulküche Münchens in der Schule an der Schulstraße (heute Rudolf-Diesel-Schule) um 1895



Die »Prinzregentenzeit« – die Regierungsjahre von Prinzregent Luitpold von Bayern, 1886 bis 1912 – war im Stadtviertel eine Zeit des Aufbaus nicht nur für die gewerblichen Betriebe, sondern auch für die »Leistungsverwaltung«: den Nahverkehr – seit 1883 Dampftrambahn nach Nymphenburg –, für Schulen – seit 1880 Volksschule an der Schulstraße, der um die Jahrhundertwende weitere große Schulbauten folgten –, soziale Einrichtungen – u. a. Waisenhaus, Rotkreuzkrankenhaus –, Gesundheits- und Sportstätten. Im Wohnungsbau wurden öffentliche und private Bauherren aktiv. Als dritte Trägerform für den Wohnungsbau wuchsen seit Anfang des 20. Jahrhunderts die gemeinnützigen Bauvereine und Baugenossenschaften. Sie bauten die Kleinwohnungen, die in neuen Arbeiterquartieren wie Neuhausen besonders benötigt wurden.

Die Arbeiterviertel Neuhausens bildeten in der Zeit des Nationalsozialismus ein gewisses Resistenzpotential aus. So zum Beispiel die kommunistische Widerstandsgruppe um Otto Kohlhofer (1915–1988, aufgewachsen in der Leonrodstraße 71), die sich in der Gaststätte »Fasaneriegarten« (Fasaneriestraße 2 b) traf. Hier nahm Kohlhofer kommunistische Druckschriften entgegen, die er an Gleichgesinnte verteilte. Die Gruppe wurde verraten. Am 29. Juni 1935 wurde Kohlhofer zusammen mit sieben weiteren Personen – darunter die Wirtin – verhaftet. Am 19. März 1936 wurde Kohlhofer wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren »Ehrverlust« verurteilt; die Untersuchungshaft in der Ettstraße wurde angerechnet. Nach Urteilsverkündung wurde Kohlhofer in die Haftanstalt Stadelheim verlegt. Von 13. April 1936 bis Februar 1938 war er im Gefängnis Amberg in Einzelhaft, anschließend wurde er in das KZ Dachau überstellt. Nach



Die Aufnahme zeigt Alois Hundhammer (links) und Otto Kohlhofer bei der Besichtigung der KZ-Gedenkstätte Dachau im Mai 1965, wenige Tage vor deren Eröffnung.

dem Zweiten Weltkrieg engagierte sich Otto Kohlhofer in den Überlebensverbänden »Lagergemeinschaft Dachau« und »Comité International de Dachau« für den Aufbau einer Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau. Als einflussreichen Unterstützer gewann er Landwirtschaftsminister Alois Hundhammer (1900 – 1974), der 1933 selbst mehrere Wochen im KZ Dachau inhaftiert gewesen war.

Auch die Anfänge der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) sind eng mit Neuhausen verwoben. Anton Drexler, Schlosser aus der Eisenbahnzentralwerkstätte, lebte und arbeitete in Neuhausen. Zusammen mit Karl Harrer gründete er 1919 die Deutsche Arbeiterpartei (DAP), die Vorläuferpartei der NSDAP und rekrutierte hier die ersten Mitglieder für die neue antisemitische Protestpartei. Der gewaltsame Antisemitismus des NS-Staats richtete sich auch in Neuhausen und Nymphenburg gegen jüdische Bürger: sie wurden entrechtet, beraubt und vertrieben. Einigen gelang die Emigration, viele wurden deportiert und in Vernichtungslagern ermordet. In der Station Frundsbergstraße 8 und weiteren Passagen geht der *Kultur-Geschichtspfad* exemplarisch auf das Schicksal jüdischer Münchner, die zeitweise in Neuhausen lebten, ein.

Der Bombenkrieg hinterließ deutlich sichtbare Spuren im Stadtbezirk. Dem Wiederaufbau folgten modernisierende Stadtplanungs- und Verkehrskonzepte, die sich nicht nur positiv auswirkten: Seit 1970 durchschneidet der Mittlere Ring Neuhausen und bildet mit seinem ununterbrochenen Verkehrsfluss und den wenigen Passiermöglichkeiten eine schwer überwindbare Barriere. Das Stadtviertel ist dennoch attraktiv geblieben, ist ein begehrtes Zuzugsgebiet und wird wegen seiner Kneipen- und Kulturszene vielfach frequentiert. Gerade das reiche Kulturangebot und das rege Vereinsleben vor Ort zeigen, dass das Stadtteilbewusstsein sehr ausgeprägt ist und man sich mit seiner Umgebung identifiziert.

So hält sich seit 1912 Neuhausens einziges Kino am traditionellen Standort in der Landshuter Allee 33. Unter dieser Adresse wurde am 14. September 1912 das »Theater des Westens« eröffnet. Nach 1918 war das Kino unter dem Namen »Volks-Lichtspiele« bekannt; 1953 wurde es in »Maxim Film-Theater« umbenannt. Dieses war von 1978 bis 2016 ein Programm-Kino jenseits des Mainstreams. Nach der Sanierung erfolgte im Herbst 2016 die Wiedereröffnung unter dem Namen »Neues Maxim«.

In einem ehemaligen Kino in der Blütenburgstraße 35 – 1918 »Walhalla-Lichtspiele«, 1960 »Scala« – befindet sich seit 1983 das »Blütenburg-Theater«. Das Privattheater hat sich als Kriminalbühne spezialisiert und führt jährlich drei Kriminalstücke auf.

Durch den Rückbau von Industrie, Bahnanlagen und Kasernen entstehen seit einigen Jahren ganz neue Stadtteile. So wurde östlich der Donnersbergerbrücke das Quartier Arnulfpark errichtet. Dessen westlicher Teil mit modernen Wohn- und Bürogebäuden, wie dem »Nove« (Lilli-Palmer-Straße 2), gehört zum Stadtbezirk 09. Am Rainer-Werner-Fassbinder-Platz 1 wurde die ehemalige Turbinenhalle des alten Heizkraftwerks mit dem weithin sichtbaren Schornstein restauriert und dient unter dem Namen »Freiheit« als Kultur- und Konzerthalle. Der Platz ist benannt nach Rainer Werner Fassbinder (1945–1982), dem bedeutendsten Vertreter des »Neuen Deutschen Films«; Fassbinders Werk ist auch das Bodenrelief »Asphaltsee« (2007) von Wilhelm Koch gewidmet. Die an den Platz angrenzenden Straßen sind benannt nach der Fassbinder-Darstellerin Luise Ullrich (1911–1985) und nach Lilli Palmer (1914–1986), Erika Mann (1905–1969) und Marlene Dietrich (1901–1992) – Schauspielerinnen, die in der NS-Zeit emigrieren mussten.



Das Quartier »Am Hirschgarten« wird in mehreren Bauphasen realisiert. Während der Bereich südlich des Landschaftsparks, der dem neuen Stadtviertel seinen Namen gibt, fertiggestellt ist, steht die Überbauung ehemaliger Post- und Bahnflächen zwischen Wilhelm-Hale-Straße, Arnulf- und Schäringerstraße noch bevor. Die neue Siedlung wird einmal rund 5.000 Anwohner und rund 5.800 Arbeitsplätze haben; seit 2009 gibt es die S-Bahn-Haltestelle »Hirschgarten«.

Im Zuge der Verkehrsplanung für die Olympiade von 1972 wurde die Donnersbergerbrücke von der gleichnamigen Straße abgetrennt und an den Mittleren Ring angeschlossen. Aufnahme aus dem Jahr 1970

Die künftige Gestaltung des »Kreativquartiers« wird seit 2012 durch einen neuartigen partizipativen Stadtentwicklungsprozess begleitet, bei dem Kreative und städtische Planungsbehörden in regem Austausch miteinander stehen. Die Aufnahme vom Januar 2018 zeigt die Installation »Das ist keine Pommesebude« von Andreas Höhne und Torsten Mühlbach, die die Künstler als kritischen Kommentar zur Entwicklung des Kreativquartiers verstanden wissen wollen.



Auf ehemals militärisch und gewerblich genutzten Flächen entsteht derzeit das »Kreativquartier«. Dessen größerer Teil, der von Heißstraße, Lothstraße, Dachauer Straße und Schwere-Reiter-Straße umfasst ist, gehört zu Neuhausen-Nymphenburg, der kleinere zum Stadtbezirk Schwabing-West. In dem urbanen Stadtquartier sollen Wohnen und Arbeiten mit Kunst, Kultur und Wissen verknüpft werden. Eine zentrale Rolle ist der künftigen Nutzung der denkmalgeschützten Industriebauten Jutier- und Tonnenhalle als Produktions- und Präsentationsorte von Kunst- und Kreativschaffenden zugeordnet. Vorgesehen sind außerdem ein Gründer- und Innovationszentrum und eine Erweiterung des Campus für Architektur- und Design-Studenten der Hochschule für angewandte Wissenschaften.

Der *KulturGeschichtspfad* lädt Alteingesessene, Neuzugezogene und Besucher ein, anhand ausgewählter Stationen den 9. Stadtbezirk zu erkunden.

Neuhausen-Nymphenburg

Ein Rundweg vom Rotkreuzplatz durch Nymphenburg nach Gern, ins ehemalige Kasernenviertel, zur Bahnstrecke und zurück



im Zweiten Weltkrieg ebenso zerstört wie die Winthirapotheke mit ihrem »Burgturm« und fast alle anderen Gebäude am Rotkreuzplatz. Zum Teil schloss man nach dem Krieg an den alten Namen und die Tradition an: So mit dem Kino »Schloßtheater« an der Nymphenburger Straße 166, das nach erfolgreichen Anfängen in den zwanziger Jahren im Kinoboom der fünfziger Jahre prosperierte. Bereits in den 1920er Jahren betrieb auch Ludwig Sarcletti einen Eiskiosk am Rotkreuzplatz, der nach dem Zweiten Weltkrieg wiedereröffnet wurde. 1974 verschwand er zugunsten des Eiscafés, das sich seither unverminderter Beliebtheit erfreut.



Rotkreuzplatz – das Herz Neuhausens

Der Rotkreuzplatz von oben im Jahr 1932: vorne Mitte/ rechts an der Einmündung der Nymphenburger Straße der markante Turm der Winthirapotheke; der große Gebäudekomplex rechts oben ist das Rotkreuzkrankenhaus.

Der schon in den 1920er Jahren als der »Stachus von Neuhausen« bezeichnete Platz ist der unbestrittene Mittelpunkt Neuhausens. Nachdem der Frauenverein vom Roten Kreuz 1892 dort den Krankenhausbetrieb aufgenommen hatte, wurde die Institution 1903 Namenspatron für den Platz, der damit erstmals einen Namen erhielt. Seine Bedeutung als Zentrum reicht allerdings weit zurück: Hier stand in der frühen Neuzeit das Herrenhaus des »Edelsitzes Neuhausen«; an dessen Stelle wurde in der Barockzeit ein Jagdschloss errichtet. Dieses wurde



1879 war Peter Paul Sarcletti, Kupferschmied aus Norditalien, nach München gekommen. Als erster Eiskverkäufer Münchens schob er seinen Eiswagen durch die Stadt. Sohn Ludwig ließ sich mit einem Eiskiosk am Rotkreuzplatz nieder. Aufnahme aus den 1950er Jahren



An der Südseite des Platzes eröffnete 1912 das Kaufhaus Schottländer (Rotkreuzplatz 2). Dessen Betreiber Paul Schottländer erwarb mit Unterstützung von Verwandten 1920 das Gebäude am Rotkreuzplatz. Aufgrund ihrer jüdischen Abstammung wurden Paul und Anna Schottländer und der gemeinsame Sohn Ernst von den NS-Behörden drangsaliert. Im April 1938 war Schottländer gezwungen, sein Geschäft an Alfons Biber zu verkaufen. Im Zusammenhang mit den Novemberpogromen (9./10. November 1938) mussten Paul und Ernst Schottländer mehrere Wochen im Konzentrationslager Dachau erleiden. Ernst Schottländer emigrierte 1939 in die USA, seinen Eltern gelang 1940 die Flucht nach Schanghai.

Der Rotkreuzplatz war schon seit der frühen Neuzeit eine bedeutsame Wegkreuzung, doch unter dem Verkehrsansturm der 1960er und 1970er Jahre drohte der Kollaps. Anlässlich der Eröffnung der U-Bahn-Station 1983 wurde der Rotkreuzplatz verkehrsberuhigt und 1984 der Brunnen »Steinernes Paar« des Bildhauers Klaus Schultze aufgestellt. Mit seiner Fußgängerzone lädt der Rotkreuzplatz zum Einkaufsbummel, zu Begegnungen, Veranstaltungen und anderen Formen der Kommunikation ein. Der Wochenmarkt, der hier jeden Donnerstag stattfindet, ist stets gut besucht.



Rotkreuzplatz
mit Kaufhaus
Schottländer 1912



Nymphenburger Straße

Die Nymphenburger Straße mit elektrifizierter Straßenbahn auf einer Postkarte um 1905: rechts die 1875 eröffnete Gaststätte »Jagdschloß«, die noch heute in einem provisorischen Nachkriegsbau betrieben wird; links das Rotkreuzkrankenhaus.

Die Anfänge Neuhausens wurden stark von seiner Lage an der Handelsstraße München-Augsburg geprägt. Während die Nymphenburger Straße seit der Barockzeit als »Fürstenweg« für die Kutschen und Equipagen, die zwischen der Residenz in München und dem Schloss in Nymphenburg verkehrten, reserviert war, musste der Personen- und Warenverkehr auf die Blütenburg- und Winthirstraße ausweichen. Entgegen Planungen im 18. Jahrhundert, die einen geradlinigen Verlauf der Nymphenburger Straße vom Schloss

in südöstlicher Richtung vorgesehen hatten – spiegelbildlich zum in nordöstlicher Richtung verlaufenden Kanal –, ist die Straße heute viel weiter östlich über die Südliche Auffahrtsallee angebunden und umrundet den alten Dorfkern Neuhausens. Die Nymphenburger Straße war die gegebene Verbindung zur Aufnahme des Trambahnbetriebs zwischen München und Neuhausen im 19. Jahrhundert.

Die 1876 eröffnete Pferdebahn wurde seit 1883 durch eine Dampftrambahn ersetzt; zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgte die Elektrifizierung.

In der Nymphenburger Straße 171 eröffnete 2010 das Bürgerhaus »Trafo«. Der Name erinnert an das ehemalige Elektrizitäts-Unterwerk, das hier einst stand. Nach umfangreichen Umbau- und Erweiterungsarbeiten wurden Teile des Altbaus in das neuerrichtete moderne Gebäude integriert, in dem die Mittelpunktbibliothek für Neuhausen und Nymphenburg, die Volkshochschule, das Alten- und Servicezentrum und die »Geschichtswerkstatt Neuhausen« untergebracht sind. Nachts erscheint in einem Fenster im dritten Obergeschoss des »Trafo« regelmäßig »Der Krake« – eine Kunstinstallation von Christoph Girardet, gefördert durch QUIVID, das Kunst-am-Bau-Programm der Landeshauptstadt München.



Winthirstraße

Die Winthirstraße präsentiert sich auch 1906 noch als Dorfstraße. Im Vordergrund der heute nicht mehr existierende Strohmaier-Hof (einst Winthirstraße 6), von dem der »Millionenbauer« Lorenz Hauser (1869–1918) stammte.

Die Winthirstraße ist die alte Dorfstraße Neuhausens, die auch nach dem Großbrand von 1794 ihren ländlichen Charakter zunächst behielt. Der prominenteste Anwohner war der »Millionenbauer« Lorenz Hauser, dessen verschwenderisch ausgegebenes und mit vielen Legenden umwobenes Vermögen auf der Umwandlung bäuerlichen Besitzes in Bauland beruhte. Die Gaststätte »Großwirt« auf der anderen Straßenseite bezeichnet den Standort, an dem schon im Mittelalter die Dorftaferne war. Daneben steht die Dorfkirche – ehemals St. Nikolaus –, deren Ursprünge bereits im 13. Jahrhundert liegen. Ihr gotischer Chor ist noch er-

halten. Erst seit 1970 tragen Kirche und Friedhof auch offiziell den Namen Winthir, eines lange Zeit als Dorfheiliger verehrten Laienpredigers, der sich im Mittelalter in Neuhausen niederließ und in der Kirche sein Grab hat. Als Ende des 19. Jahrhunderts die Dorfkirche zu klein erschien, wurde der Neubau der Herz-Jesu-Kirche etwas weiter nördlich an der Ecke Lachnerstraße errichtet. Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg improvisierte man einen Neubau mit Hilfe der Holzkonstruktion eines Kinos, das die SS-Wachmannschaften auf dem Obersalzberg genutzt hatten. 1994 brannte dieser Bau nieder. An dessen Stelle entstand von 1997 bis 2000 der moderne Kirchenbau der Architekten Allmann, Sattler und Wappner. Eine Besonderheit der neugestalteten Herz-Jesu-Kirche (Lachnerstraße 8) sind die großen Portale, die in voller Höhe und Breite zum Kirchenvorplatz hin geöffnet werden können, wodurch der Kirchenraum wesentlich vergrößert wird.



Die Aufnahme von 1955 zeigt den Nachkriegsbau der Herz-Jesu-Kirche, der 1994 abbrannte.



Schlosskanal

Das Waisenhaus 1930. Das Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört und später wiederaufgebaut. Seit 1954 steht vor dem Kessel des Kanals der Hubertusbrunnen als neuer »point de vue«. Der Brunnen-temple Adolf von Hildebrands war 50 Jahre zuvor vor dem Bayerischen Nationalmuseum errichtet worden. 1937 wurde das Bauwerk von seinem ursprünglichen Standort entfernt, weil es beim Ausbau der Prinzregentenstraße zur nationalsozialistischen Aufmarschachse störte.

Der Schlosskanal gehört zu den Erweiterungen, die Kurfürst Karl Albrecht an der Gesamtanlage Nymphenburgs 1728 bis 1730 vornahm; sein ehrgeiziges Projekt, hier eine »Karlstadt« entstehen zu lassen, scheiterte aber. Auf der Gerner Brücke erschließen sich die reizvollen Blickbeziehungen: Vom Nymphenburger Schloss zu seinem Gegenüber, dem 1899 eröffneten Waisenhaus. Für den bürgerlichen Gegenpart zum Schloss wählte der Architekt Hans Grässel den opulenten Stil eines bayerischen Barockklosters.

Romanstraße

Durch die Montenstraße – mit dem Schlösschen auf Nr. 8 – gelangt man zum Rondell Neuwittelsbach, dem Herzstück der gleichnamigen Villenanlage. Sie wurde durch private Initiative und Finanzierung in den 1880er Jahren errichtet und mit der Romanstraße als Erschließungsachse versehen. Fährt man mit der Tram Richtung Romanplatz, gewinnt man einen Eindruck von den heute zum Teil denkmalgeschützten Villen. Einen Kontrast zur großbürgerlich-vornehmen Wohnqualität bildete der Volksgarten, der sich vom Romanplatz entlang der Ostseite der Notburgastraße erstreckte. Dieser Vergnügungspark mit seinen Bierschänken, Musikkapellen, Karussells, Schießbuden, Tiermenagerien und zahlreichen anderen Attraktionen war bis zum Ersten Weltkrieg ein Publikumsmagnet. Dann musste er weiterer Wohnbebauung in der Villenkolonie Nymphenburg weichen. Das Viertel



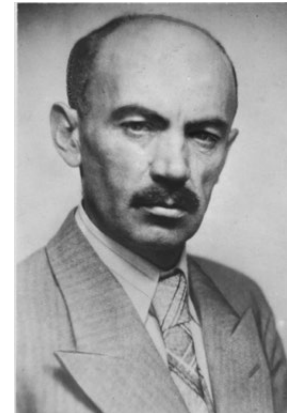
Der Grundbesitzer Eisenböck und der Brauereibesitzer Kottmüller errichteten die Villenanlage »Neuwittelsbach«. Prospekt von 1880



Der Volksgarten mit seinem Aussichtsturm auf einer Postkarte im Jahr 1898. Der zeitgenössisch größte Vergnügungspark Deutschlands war 1890 auf dem Gelände der ehemaligen »Bierbräuerei Nymphenburg« errichtet worden.

beherbergt außerdem ungewöhnlich viele Krankenhäuser und Pflegestätten, wie die Betreuungseinrichtung für blinde Kinder im Maria-Ludwig-Ferdinand-Haus (Romanstraße 12), das Krankenhaus Neuwittelsbach (Romanstraße 11) und das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in der Romanstraße 93. Dieser ausgedehnte Krankenhauskomplex führt bis an das südliche Schlossrondell heran. Dort hatte der Orden während des Ersten Weltkriegs das älteste Gasthaus Nymphenburgs, den »Controlor«, aufgekauft und den Betrieb zunächst für Kriegsverletzte aufgenommen.

Kurz vor dem Romanplatz erreicht man die quer verlaufende Döllingerstraße. In der Döllingerstraße 30 (damals Döllingerstraße 5) wohnte von 1918 bis 1928 Hans Beimler. Beimler hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg der KPD (Kommunistische Partei Deutschlands) angeschlossen und zog für diese 1932 zunächst in den Bayerischen Landtag, später in den Reichstag. Im April 1933 wurde er von Nationalsozialisten ins Konzentrationslager Dachau verschleppt und dort gefoltert. Beimler konnte fliehen und veröffentlichte im August 1933 im Prager Exil seinen Erlebnisbericht »Im Mörderlager Dachau« – das erste authentische Zeugnis über die grausamen Zustände in dem nationalsozialistischen Konzentrationslager. Nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs ging Beimler im Auftrag der KPD im Sommer 1936 nach Spanien. Dort baute er die deutsche »Centuria Thälmann« auf – benannt nach dem Vorsitzenden der KPD Ernst Thälmann, der am 3. März 1933 von den Nationalsozialisten verhaftet worden war –, um die spanischen Republikaner zu unterstützen. Beimler starb am 1. Dezember 1936 bei einem der ersten Einsätze des Thälmann-Bataillons der Internationalen Brigaden. Die Erinnerung an den Kommunisten Hans Beimler wurde in der DDR gepflegt, in der BRD fand er kaum Anerkennung. Seit 1990 erinnert der Hans-Beimler-Weg in Moosach an ihn.



Hans Beimler (1895 – 1936)



Ludwig-Ferdinand-Brücke

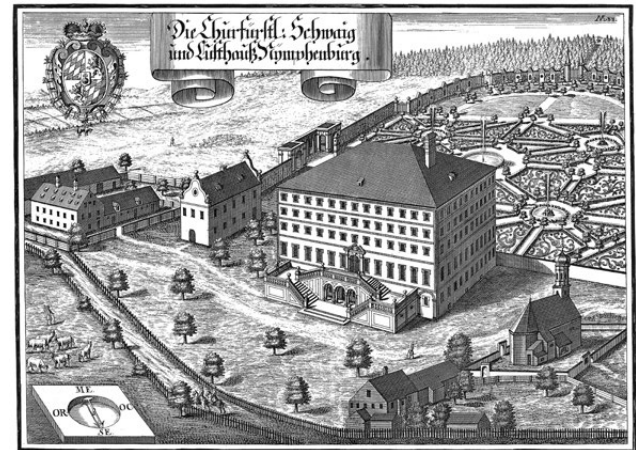
Die Aufnahme von 1910 zeigt die Ludwig-Ferdinand-Brücke vor der Verbreiterung für den Trambahn- und Autoverkehr.

Die Brücke über den Schlosskanal wurde 1892 nach Plänen des Architekten August Thiersch erbaut und später für den Straßenbahnverkehr erweitert. Zuvor führte nur ein Fußgängersteg über den Kanal nach Gern, das sich als ruhiger Villenvorort entwickeln konnte. Von der Ludwig-Ferdinand-Brücke aus hat man einen schönen Blick auf die Wasserspiele und den Mitteltrakt von Schloss Nymphenburg; die vollständige Sichtachse des Schlosses erstreckt sich auf eine Breite von über 630 Metern. Der Name der Brücke erinnert an Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern (1859–1949), der mit seiner Familie in Schloss Nymphenburg wohnte und dort als Arzt praktizierte.

Schloss Nymphenburg

Schloss Nymphenburg war die ehemalige Sommerresidenz der bayerischen Kurfürsten und Könige. Mit dem zum Schloss gehörenden Park bildet es eine der weitläufigsten europäischen Schlossanlagen des 17. bis 19. Jahrhunderts. Die Gesamtanlage von Schloss und Park war bei Baubeginn 1664 durchaus nicht in den Dimensionen geplant, wie sie sich heute darbietet. Agostino Barelli plante das Sommerschloss im Auftrag von Kurfürst Ferdinand Maria und dessen Frau Henriette Adelaide. Der Architekt konzipierte den kurfürstlichen Rückzugsort nach dem Vorbild eines italienischen Landschlusses als fünfgeschossigen kubischen Pavillon mit Freitreppen. Zur Anlage gehörten die Hofmarks-

Der Kupferstich von Michael Wening von 1701 zeigt das kurfürstliche »Lusthaus Nymphenburg« unmittelbar vor den Umbau- und Erweiterungsarbeiten.



Die Figur Leda aus der Reihe Commedia dell'Arte von Franz Anton Bustelli entstand 1759/1760 in der Königlichen Porzellan Manufaktur Nymphenburg (gegründet 1747), die sich seit 1761 im Nördlichen Schlossrondell 8 befindet. Wertvolle Produkte der Manufaktur sind im Museum »Nymphenburger Porzellan« (Sammlung Bäuml) im Südflügel von Schloss Nymphenburg ausgestellt. Hier befindet sich auch das Marstallmuseum, in dem über vierzig repräsentative Kut-schen, Schlitten und Reitzubehör aus Wittelsbacher Besitz gezeigt werden.



kirche, mehrere Wirtschaftsgebäude und ein kleiner Garten. Max Emanuel (1662–1726), der sich am Stil des absolutistischen Bourbonenherrschers Ludwigs XIV. orientierte, nahm beachtliche bauliche Erweiterungen vor und ließ den Lustgarten nach französischem Vorbild anlegen. Ab 1799 befreite Gartenbaumeister Friedrich Ludwig Sckell (1750–1823) den Park von seiner Strenge, wobei er Teile der ursprünglichen Gestaltung in den aufgelockerten Stil eines englischen Landschaftsgartens integrierte.

Bereits 1792 öffnete Kurfürst Karl Theodor den Nymphenburger Schlosspark für die Bevölkerung. In der 229 Hektar großen Anlage gibt es viel zu entdecken: Wasserspiele, Kanäle, künstliche Seen, Brücken, Alleen und verzweigte

Wege, Statuen, Parkburgen, Gewächshäuser, Ziergärten, alte Bäume und Wälder. Der Park Nymphenburg ist ein herausragendes Beispiel europäischer Gartenbaukunst und ein wichtiger Erholungsort für Besucher und Anwohner. Er ist Lebensraum verschiedener Tier- und Pflanzenarten und als ausgewiesenes Landschaftsschutzgebiet von besonderer ökologischer Bedeutung.

In der NS-Zeit wurden Schloss und Park Nymphenburg als Kulisse für diverse Veranstaltungen des Regimes missbraucht. Das wohl sonderbarste Spektakel dieser Jahre fand zwischen 1936 und 1939 statt: die »Nacht der Amazonen« war eine aufwendige Revueshow, die der gefürchtete ranghohe Nazi-Bonze und Duzfreund Adolf Hitlers, Christian Weber, erdacht hatte. Das Spektakel lockte alljährlich mehrere tausend Zuschauer an.

1933 gründete der Gartenverwalter von Schloss Nymphenburg, Heinrich Weiß (1887–1963), eine monarchistische anti-nazistische Widerstandsgruppe, die später als Harnier-Kreis bekannt wurde. Diese Gruppe flog im August 1939 auf, als die Gestapo zahlreiche Hausdurchsuchungen durchführte und 125 Monarchisten festnahm, darunter auch die Protagonisten Heinrich Weiß, Adolf von Harnier (1903–1945) und Josef Zott (1901–1945, *mehr zu Zott im KGP 08*).

Im Nordflügel von Schloss Nymphenburg und in einem neueren Anbau befindet sich seit 1990 das Museum Mensch und Natur der Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns. Aufgrund geringer Ausstellungsflächen ist ein größerer Neubau vorgesehen. Das neue Naturkundemuseum »Biotopia« soll – nach derzeitigem Stand – 2024 eröffnet werden.



Die Aufnahme zeigt Schülerinnen des Instituts der »Englischen Fräulein« beim Spaziergang am Schlosskanal um 1905. 1835 eröffneten die »Englischen Fräulein« die Mädchenschule an der Maria-Ward-Straße. 2006 erfolgte die Übergabe der Trägerschaft an die Erzdiözese München und Freising. Zunächst im Nordflügel des Schlosses beheimatet, wurden mit der Ausdehnung des Instituts – das neben der höheren Mädchenbildung bald auch eine Grund- und später eine Realschule betrieb – zahlreiche Erweiterungen notwendig. Das Internat fand im nördlichen Schlossrundell, im ehemaligen Kavaliersbau, Platz; heute ist hier das Tagesheim der Maria-Ward-Schulen untergebracht. 1896 und 1912 kamen die Schulhausbauten an der Maria-Ward-Straße dazu.

Botanischer Garten

Der Alte Botanische Garten, der 1812 in der Münchner Innenstadt eröffnet worden war, hatte nach dem Abbruch des großen Gewächshauses 1853 und durch stete Flächenreduktion an Bedeutung verloren (*siehe KGP 03*). 1909 wurde der Bau des Neuen Botanischen Gartens nördlich des Nymphenburger Schlossparks beschlossen. Der Botaniker Karl von Goebel und spätere Direktor plante die neue Anlage, die 1914 eröffnet wurde.

Im Botanischen Garten (Menzinger Straße 65) werden auf einer Gesamtfläche von rund 22 Hektar etwa 16.000 Pflanzenarten aus der ganzen Welt in

Ansicht des von Karl von Goebel begründeten Botanischen Instituts von 1915. In dem denkmalgeschützten Gebäude, Menzinger Straße 67, sind heute die Botanische Staatssammlung München und das Herbarium (Sammlung konservierter Pflanzen oder Pflanzenteile) der Ludwig-Maximilians-Universität untergebracht; außerdem die Bayerische Botanische Gesellschaft e. V.



Gewächshäusern und im Freiland kulturiert. Die Einrichtung gehört zu den Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns und ist als wichtige Forschungsinstitution eng mit der Ludwig-Maximilians-Universität verbunden. Das Universitätsinstitut für Systematische Botanik und Mykologie befindet sich auf dem Gelände des Botanischen Gartens.

Der Botanische Garten versteht sich auch als öffentliche Bildungseinrichtung und bietet regelmäßig Führungen und Vorträge zu ökologischen Themen an. Eine besondere Attraktion im Winter ist die alljährliche Schmetterlingsschau: in einem tropischen Gewächshaus können Besucher freifliegende farbenprächtige Schmetterlinge beobachten.

Bei der Schmetterlingsschau können Besucher Bananenfalter (*Caligo eurilochus*) aus Mittelamerika und rund 50 weitere Schmetterlingsarten beobachten. Foto 2017



Chefarzt Dr. Spanier mit Krankenschwestern 1955 in der Kinderklinik an der Lachnerstraße.

Julius Spanier

Im Eingangsbereich der Kinderklinik im Klinikum Dritter Orden (Franz-Schrank-Straße 8) erinnert eine Gedenktafel aus dem Jahr 1960 an Dr. Julius Spanier (1880–1959), der sich während seines gesamten Berufslebens um die ärztliche Säuglings- und Kinderfürsorge Münchens verdient gemacht hat. Die Leistungen und das Schicksal Julius Spaniers und seiner Frau Zipora (geb. Knoll, 1886 – 1970) gehen über den knappen Text der Gedenktafel weit hinaus.

Spanier, der am Ersten Weltkrieg als Sanitätsoffizier teilgenommen hatte, war von 1919 bis 1933 Schularzt und betrieb eine Kinderarztpraxis in der Müllerstraße 20. Er begründete die Münchner Säuglingsvorsorge und war Mitglied der Gesellschaft für Kinderheilkunde. Da er Jude war, verlor Spanier im April 1933 alle diese Funktionen. Infolge der vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. Juli 1938 wurde jüdischen Ärzten die Approbation entzogen. Spanier, der ab Oktober 1938 als »Krankenbehandler« ausschließlich jüdische Patienten versorgen durfte, wurde 1939 Leiter des Israelitischen Krankenhauses (Hermann-Schmid-Straße 5–7).

Zudem musste er die jüdischen Insassen im Zwangsarbeiterlager Lohhof und im Sammellager Berg am Laim (siehe KGP 14) medizinisch betreuen. Am 4. Juni 1942 wurde Spanier zusammen mit seiner Frau Zipora, etwa 50 Patienten und mehreren Krankenschwestern des Israelitischen Krankenhauses in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Die Münchner Schriftstellerin Gerty Spies – auch sie eine Theresienstadt-Überlebende – berichtete, wie Julius und Zipora Spanier dort Kranke und Sterbende pflegten.

Im Sommer 1945 kehrten der an Fleckfieber erkrankte Julius Spanier und seine Frau nach München zurück. Als kommissarischer Leiter des »Ärztlichen Bezirksvereins München« wirkte er an der Wiederherstellung der ärztlichen Versorgung für die Münchner Bevölkerung mit. Von 1946 bis 1955 war Spanier Chefarzt des Säuglingskrankenhauses in der Lachnerstraße 39.

Nach der Neugründung der Israelitischen Kultusgemeinde München (IKG) im Juli 1945 wurde Spanier bis 1951 deren Präsident. In dieser Funktion gehörte er parallel dazu dem Bayerischen Senat an und engagierte sich bis zu seinem Tod in der »Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit«.



Ein Jahr nach seinem Tod ehrte die Landeshauptstadt München Julius Spanier mit einer Gedenktafel. Das Foto zeigt Zipora Spanier und weitere geladene Gäste bei der Einweihungsfeier am 20. März 1960 in der ehemaligen Kinderklinik in der Lachnerstraße. 1995 übernahm die Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens die Kinderklinik in der Lachnerstraße und verlegte die Klinik 2002 auf das Gelände des Krankenhauses Dritter Orden; auch die Gedenktafel für Julius Spanier zog dorthin um.

Nymphenburger Friedhof

In der Maria-Ward-Straße 10 wurde 1875 der Nymphenburger Friedhof eröffnet. Mit einer Fläche von rund 0,3 Hektar ist er einer der kleinsten Friedhöfe Münchens. Aufgrund seiner geringen Größe herrscht »beschränkter Bestattungsbetrieb«: unter anderem muss der Verstorbene mindestens 30 Jahre in einem gewissen Teil von Nymphenburg gewohnt haben, um hier ein Grab zu erhalten. In den knapp 360 Grabstätten sind meist alteingesessene Nymphenburger Familien beigesetzt. Aber auch Prominente, wie die Schauspielerin Ruth Leuwerik, der Regisseur und Schauspieler Bernhard Wicki, die Schriftstellerin Elisabeth Castonier, der Schriftsteller Eugen Roth oder der Dirigent Eugen Jochum fanden hier ihre letzte Ruhestätte.

Die Schriftstellerin Elisabeth Castonier lebte von 1917 bis 1927 in München, anschließend in Berlin. In der NS-Zeit wurden ihre Schriften verboten. Da sie jüdische Vorfahren hatte, war ihr Leben im nationalsozialistischen Deutschland in Gefahr. 1934 emigrierte Castonier nach Wien, 1938 über Italien und Dänemark nach England. Dort war sie weiterhin schriftstellerisch tätig und arbeitete auch für die britische Rundfunkanstalt BBC (British Broadcasting Corporation). Von 1944 bis 1954 war sie Landarbeiterin auf einer Farm. Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb sie in England, kam aber besuchsweise häufig nach München; sie starb in einer Münchner Klinik. In »Stürmisch bis heiter. Memoiren einer Außenseiterin«, erschienen 1964, schildert sie ihre Erinnerungen an München, den sogenannten »Hitlerputsch«, den aufkommenden Antisemitismus und ihre Flucht aus Deutschland. 2017 wurde der Elisabeth-Castonier-Platz in Riem nach ihr benannt.



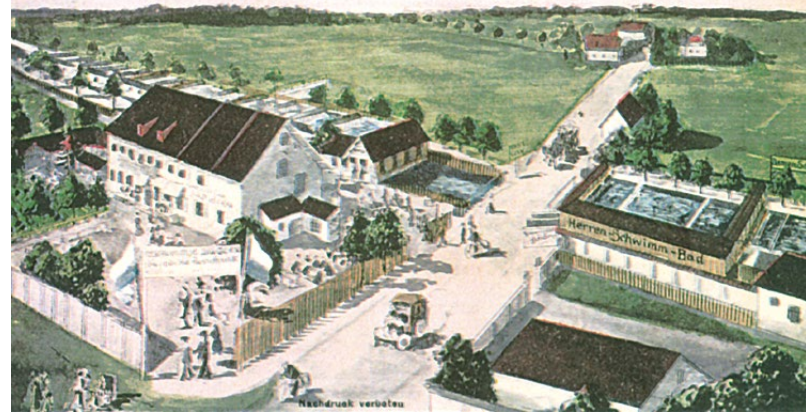
Elisabeth Castonier (1894–1975) war das einzige Kind des Malers Felix Borchart und seiner englisch-russischen Frau Elisabeth de Bosse. Sie wuchs in einem großbürgerlich, welt-offenen Elternhaus in Dresden, Paris und Berlin auf. Von 1923 bis 1934 war sie mit dem dänischen Opernsänger Paul Costonier verheiratet. Porträtaufnahme aus dem Jahr 1931



Dall'Armi-Bürgerheim

Aus dem Erbe der Säkularisation, die zur Zersplitterung der vier Ursprungshöfe Gerns führte, erwarb die Stadt München Ende des 19. Jahrhunderts etlichen Grund für den Bau öffentlicher Einrichtungen. Dazu gehören zum Beispiel das Dantebad, das Heiliggeistspital und das Dall'Armi-Bürgerheim – das letztgenannte hier in einer Aufnahme um 1920.

Das Altenheim in der Dall'Armistraße 46 geht auf eine private Stiftung des Tabakkaufmanns Heinrich von Dall'Armi zurück. 1910 wurde der Grundstein zu dem Gebäude gelegt, das nach Plänen des Stadtbaurats Hans Grässel auf städtischem Grund errichtet wurde. Heute gehört das Haus zur städtischen »Münchenstift GmbH«. Der Altbau steht unter Denkmalschutz und wurde 2014 nach einer Generalsanierung neu eröffnet.



Nymphenburg-Biedersteiner-Kanal

Der Kanal wurde unter Kurfürst Max Emanuel zu Beginn des 18. Jahrhunderts angelegt. Die Wasserwege sollten die Landwege ergänzen und wurden in das barocke System der Blickachsen, Bezugspunkte und symmetrischen Perspektiven eingeordnet. Dabei wurde auf die landwirtschaftlichen Bedürfnisse der Bauern in Gern und anderswo keine Rücksicht genommen. Die Würmkanäle bereicherten das Bild ästhetisch und eigneten sich zudem für Badevergnügungen. Eine der ältesten Freizeiteinrichtungen war das 1856 eröffnete Bad Gern an der Klugstraße/Nederlinger Straße. Der Kanal zog nicht nur Badegäste an, sondern eignete sich auch als Standort für

Das Gerner Bad auf einer Postkarte um 1900. Erst durch die Konkurrenz des 1913 eröffneten Dantebads, der großen städtischen Badeanstalt ein Stück kanalabwärts, verlor das Gerner Bad seine Anziehung und wurde 1920 geschlossen.



Gastbetriebe. Auf dem Gelände des Oswald-Hofs, einer der vier »Urzellen« Gerns, errichtete der Besitzer 1876 eine Brauerei mit Biergarten. Die Gerner Brauerei war eine der für den Stadtbezirk typischen Kleinbrauereien, der es mit ihren beliebten Biergärten eine Zeit lang gelang, den Großen erfolgreich Konkurrenz zu machen. 1919 wurde sie jedoch von der Löwenbräu AG übernommen. Das Bierlokal blieb noch bis 1970 erhalten; danach baute die Baugesellschaft »Neue Heimat« auf dem Gelände an der Klugstraße eine Wohnanlage. Gleich gegenüber, an der Gerner Straße 33, steht das älteste erhaltene Haus Gerns, das früher Sitz der königlichen Hofjagdintendanz war und damit der Sitz des Gerner Revierjägers.



München 22. den 19. Nov. 1909

Briefkopf der Gerner Brauerei von 1909. Links das Firmensignet, das im Hintergrund die Silhouetten von München und Nymphenburg zeigt, vorne den alten Winthirbrunnen, der im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde.

Villenkolonie Gern

Der Wandel Gerns vom Bauerndorf in klösterlichem Besitz zur vornehmen Villenvorstadt Münchens begann Anfang des 19. Jahrhunderts mit der Säkularisation (Verstaatlichung kirchlicher Besitztümer). Auf den geschlossenen Arealen der ehemaligen Höfe setzten sich allmählich neue Nutzungen durch. Auch die vom Bauunternehmer Jakob Heilmann in den 1890er Jahren begonnene »Familienhäuser-Kolonie Nymphenburg-Gern« hat ihren Ursprung auf dem Holzbauern-Anwesen, das Heilmann erworben hatte. Die Parzellierung der Bauplätze, Anlage der Straßen, Erschließung durch Kanalisation übernahm er als privater Unternehmer. Interessenten für die »Familienhäuser« kamen vor allem aus dem gebildeten bürgerlichen Mittelstand. Heilmann wollte vor allem auch Künstler anwerben; er ließ daher rund 50 Häuser der Siedlung mit Ateliers von unterschiedlicher Größe ausstatten. Sein Konzept ging auf: zahlreiche Maler, Bildhauer und Schriftsteller zogen schon bald in die Künstlerkolonie. So lebte beispielsweise die bayerische Schriftstellerin Lena Christ (1881–1920) in der Wilhelm-Düll-Straße 5 als 1912 ihr Erstlingswerk »Erinnerungen einer Überflüssigen« erschien. Die vielen Wohnungswechsel der Schriftstellerin, die schon 1914 in die Pilarstraße weiterzog, zeugen von ihrem ruhelosen und immer wieder von wirtschaftlicher Not geprägten Leben.



Lena Christ, Aufnahme um 1912



Die Atelierfenster machten die Häuser der Künstlersiedlung Gern für bildende Künstler besonders attraktiv. Die Aufnahme von 1906 zeigt Atelierhäuser in der Klugstraße: Im ersten Haus der Reihe lebte der Simplicissimus-Zeichner Thomas Theodor Heine. Zahlreiche weitere Künstler wurden und werden von der Villenkolonie angezogen: nicht nur Maler wie der »Katzenadam« (Julius Adam d. J.) oder der Landschaftsmaler Philipp Röth, sondern auch Schriftsteller wie Manfred Bieler.

Seit 1909 wohnte die Malerin Anna Klein im Haus ihrer Eltern in der Wilhelm-Düll-Straße 15. Klein hatte ab 1901 die Dachauer Malschule von Hans von Hayek und ab 1907 die Damenakademie des Münchner Künstlerinnen-Vereins besucht. Nach dem Abschluss im Jahr 1912 betrieb sie eine eigene Zeichenschule. Diese musste die jüdischstämmige Malerin auf Druck der Nationalsozialisten 1933 aufgeben. Anna Klein wurde am 20. November 1941 nach Kaunas deportiert und dort fünf Tage später – zusammen mit knapp 1.000 Münchner Juden, darunter ihr Bruder Paul Klein (geb. 1888) – ermordet. Der ältere Bruder, Sigmund Klein (geb. 1879), war im Juli 1933 in das Elternhaus in der Wilhelm-Düll-Straße 15 gezogen. Hier starb der promovierte Ingenieur am 1. Januar 1944 – die Todesursache ist unbekannt.



Undatiertes Ölgemälde der Künstlerin Anna Klein

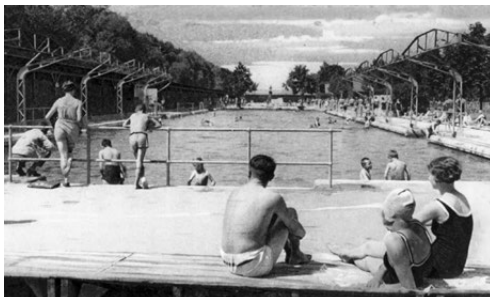
Dantebad und Dantestadion

Im Juni 1913 wurde das Dantebad am nördlichen Ufer des Nymphenburg-Biedersteiner Kanals eröffnet. Anfangs hatten nur Männer Zutritt und es gab nur ein Schwimmbecken. Nachdem 1921 zwei weitere Becken hinzugekommen waren, wurde das Dantebad 1928 zum Familienbad. Als Austragungsort sportlicher Wettkämpfe wurde 1929 das Danteschwimmstadion mit einem 50-Meter-Becken und einem 10-Meter-Sprungturm eröffnet.

1929 entstand auch das »Städtische Stadion an der Dantestraße«, eine Sportanlage für Leichtathleten und Fußballer. An der Straßenseite der Tribüne (Dantestraße 14) ist noch heute die bauzeitliche Widmung zu lesen: »Der Münchner Jugend«. Das Dantestadion war die erste Bezirkssportanlage Münchens; Tribüne und Zuschauerreihen boten Platz für rund 24.000 Zuschauer.

Die Sportstätten an der Dantestraße wurden im Zweiten Weltkrieg von Bomben beschädigt. Nach dem Krieg beschlagnahmte die US-Armee Bad und Stadion und nutzte die Anlagen bis 1953.

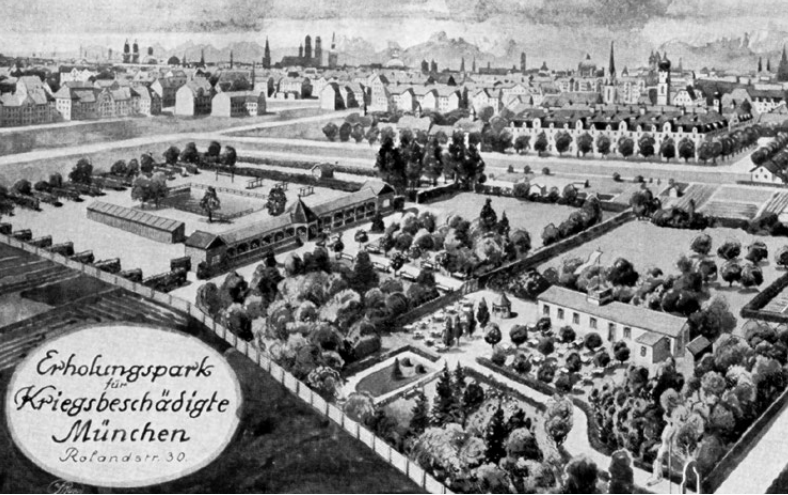
Das Dantebad ist seit jeher nicht nur eine wichtige Sportstätte, sondern auch ein beliebter Treffpunkt. Postkarte von 1929



Die Aufnahme entstand im Juli 2017 während eines Spiels der »Munich Cowboys« gegen die »Starnberg Argonauts« im Dantestadion.
Foto: Peter Roth

Bei den Olympischen Spielen 1972 trainierten internationale Schwimmteams und Turmspringer im Schwimmstadion; zudem war es Austragungsort der Wasserball-Wettkämpfe. Das Dantebad ist heute ein modernes und beliebtes Freibad mit Wellnessbereich; eine besondere Attraktion ist das Dante-Winter-Warmbad im 50-Meter-Becken. Zwischen 1963 und 1972 kickte im Dantestadion der Regionalligist »FC Wacker München«; später auch der Bayernligist »Türk Gücü München«, der 1975 von türkischen Migranten gegründet wurde und 2009 in der »SV Türkücü-Ataspor München« aufging. Heute wird im Dantestadion vor allem American Football gespielt: es ist das Heimstadion der »Munich Cowboys« und der »München Rangers«. Außerdem finden hier Leichtathletikwettkämpfe statt.

Im Rahmen des Wohnungsbausofortprogramms der Landeshauptstadt München realisierte die Wohnungsbaugesellschaft Gewofag 2016 ein innovatives Pilotprojekt: Mittels einer Betonrahmenkonstruktion mit Stützpfählern wurden auf einer Stahlbetondecke oberhalb des Parkplatzes am Dantebad (Homerstraße, Stadtbezirk 10) Wohnungen in Holzsystembauweise errichtet. Innerhalb weniger Monate entstanden 100 kleinere Wohnungen, die das Sozialreferat der Landeshauptstadt München vermietet.



Taxispark

Die Postkarte von 1921 zeigt das nach den unterschiedlichen Nutzungsbereichen gegliederte Gelände des Erholungsparks.

Der »Verein Erholungspark für Kriegs- und Körperbeschädigte e. V.« fußte auf einer Selbsthilfeinitiative von Kriegsverehrten nach dem Ersten Weltkrieg. Sie pachteten das Grundstück an der Taxisstraße 1920 von der Krongutverwaltung und richteten die Erholungsstätte mit einem Park, Sportflächen, Ruheplätzen, einem Freibad und einem Glashaus für Schwitzkuren ein. 1924 wurde das große Vereinsheim mit Saal, Bibliothek, Gaststätte und schönem Biergarten eröffnet (Taxisstraße 12). Die Einnahmen des Wirtsbetriebs flossen fortan in den Unterhalt der Erholungseinrichtung.

Als »Kriegsopfer« wurden die Versehrten von der Nazi-propaganda zunächst umworben, doch schon bald nach der Machtübernahme der NSDAP verlor der Versehrtenverein seine Eigenständigkeit und wurde in das NS-Organisationswesen zwangseingegliedert. Die »gleichgeschaltete« Erholungsstätte wurde zum »Park der nationalen Front«.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten die Neugründung des »Vereins Erholungspark für Kriegs- und Körperbeschädigte e. V.« und der Wiederaufbau der im Bombenkrieg zerstörten Anlage. 1979 wurde die Versehrtenstätte, die ursprünglich nur für Männer vorgesehen war, auch für Frauen geöffnet.

Da sich der Verein gegen eine Öffnung auch für körperbehinderte Jugendliche sperrte, kündigte die Bayerische Schlösser- und Seenverwaltung Ende 2007 den Pachtvertrag und der Erholungspark wurde geschlossen. Nach langwierigen Verhandlungen pachtete die Stadt München das Gelände. Unter Beibehaltung des waldartigen Baumbestands wird die Anlage in eine Erholungsfläche umgewandelt, die ab 2018 allen Bürgern offensteht. Der Betrieb der beliebten Gaststätte »Taxisgarten« und des zugehörigen Biergartens war von den damit verbundenen Spannungen und Maßnahmen nicht betroffen.



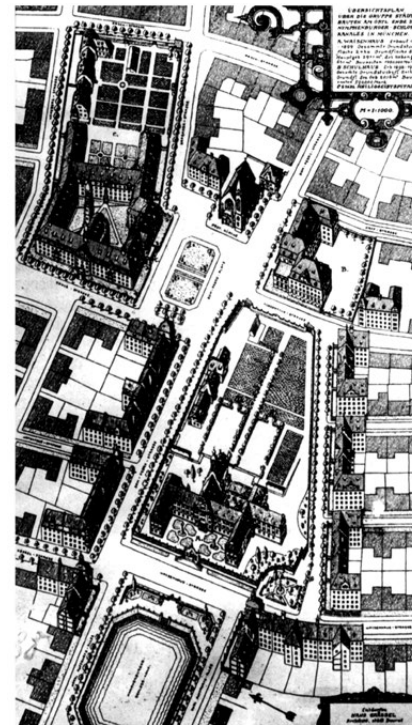
Der Haupteingang zum Vereinsheim der Kriegsbeschädigten mit der Inschrift Eugen Roths von 1924 überstand den Zweiten Weltkrieg: *»Ihr gabt in heiligem Opfermut für unser Deutschland Gut und Blut. Mög dieses Heim nach Müß und Pein Euch Stätte der Erholung sein.«*

Die erste Kleingartenanlage Münchens entstand 1906 in der Baldurstraße 49, heute »Kleingärtnerverein NW 16 Heinrich-Schlicht-Anlage e. V.«. Zum Erfolgsmodell wurde die Kleingartenbewegung aber erst während des Ersten Weltkriegs. Karl Freytag, von 1912 bis 1932 Oberlehrer an der Winthirschule, trieb mit Hilfe der Stadtverwaltung seit 1915 die Anlage von »Familienkriegshilfegärten« im gesamten Stadtgebiet voran. Die einzelnen Gartenanlagen erhielten aufsteigende Nummern, die die Kleingartenvereine noch heute tragen. Neuhausen war die Keimzelle dieser neuen Kleingartenbewegung, deshalb gibt es im Stadtbezirk die Kleingartenvereine »Nordwest« 1, 3, 4, 5, 7 und 16. Nach seiner Pensionierung wandte sich Freytag dem Nationalsozialismus zu und diskreditierte als aktiver, verblendeter Funktionär sein Lebenswerk. Die 1932 nach ihm benannte Karl-Freytag-Straße (Stadtbezirk 12) wurde im Zuge der Entnazifizierung 1947 in Hermann-Vogel-Straße umbenannt.

In der Hanebergstraße 14 befindet sich der Abenteuerspielplatz Neuhausen. Der Kreisjugendring München-Stadt bietet Kindern bis 13 Jahre verschiedene pädagogische Angebote.

Dom-Pedro-Platz

Das Ensemble vom Dom-Pedro-Platz bis zum Schlosskanal kessel markiert in eindrücklicher Weise den Aufschwung der städtischen Leistungsverwaltung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Die Gebäude liegen auf städtischem Grund, der zum Teil schon im Vorgriff auf die Eingemeindung Gerns 1899 von der Stadt erworben wurde. Neben der protestantischen Christuskirche entstanden als städtische Bauten das Waisenhaus, die Schule am Dom-



Die 1905 von Stadtbaurat Hans Grässel angefertigte Übersichtszeichnung zeigt das Ensemble am Dom-Pedro-Platz und der Dom-Pedro-Straße (heutige St.-Galler-Straße) bis zum Kanal kessel.

Pedro-Platz und der Altenheimkomplex des Heiliggeistspitals. Planender Architekt war Stadtbaurat Hans Grässel, der auch für die Anlage der großen städtischen Friedhöfe, so des nahegelegenen Westfriedhofs (Stadtbezirk Moosach), verantwortlich war.

Dom-Pedro-Platz, -Straße und -Schule sind benannt nach Dom Pedro I. (1798–1834), 1822 bis 1831 Kaiser von Brasilien. Dieser begründete anlässlich seiner Eheschließung mit der aus München stammenden Prinzessin Amélie von Leuchtenberg (1812–1873) 1829 eine Stiftung. Mit dem Geld wurde Waisenmädchen, die heiraten wollten, eine Aussteuer finanziert, um ihnen so einen besseren Start ins Erwachsenenleben zu ermöglichen.



Fußgängerbrücke Braganzastraße

Zwischen 1858 und 1892 führte die Bahnlinie vom Hauptbahnhof nach Landshut über die Trasse der heutigen »Landshuter Allee«. Nach der Verlegung der Bahnstrecke nach Westen um den Nymphenburger Park herum entstand hier eine sehr breite, ruhige Lindenallee, an die heute nur noch wenige Bäume erinnern. Seit die Landshuter Allee Anfang der 1970er Jahre zu einem Teil des Mittleren Rings ausgebaut wurde, müssen die Neuhauser die negativen Seiten dieses Verkehrskonzepts ertragen: Der Mittlere Ring durchschneidet das Stadtviertel; das hohe Verkehrsaufkommen belastet die Bewohner täglich durch Stau, Abgase und Lärm.

Die Aufnahme aus den 1960er Jahren zeigt den mit Linden bewachsenen breiten Grünstreifen in der Mitte der Landshuter Allee vor deren Umbau zum Mittleren Ring.

Dachauer Straße

Die Postkarte von 1920 zeigt die Wohnanlage mit Nutzgärten im Innenhof. Der Komplex mit Häusern in der Dachauer Straße, Erhard-Auer-Straße und Heideckstraße ist denkmalgeschützt.

Im Viertel »Ebenau« kann eines der frühen Beispiele des gemeinnützigen Wohnungsbaus in München besichtigt werden: Der »Verein für Verbesserung der Wohnungsverhältnisse«, an dem Mäzene aus dem Bürgertum und engagierte Wohnreformer beteiligt waren, errichtete hier vor dem Ersten Weltkrieg eine Kleinwohnanlage zwischen Dachauer, Triva-, Heideck- und Erhard-Auer-Straße.



In der Dachauer Straße 122 befindet sich der Haupteingang zur Zentrale des Goethe-Instituts. Die 1951 gegründete Kultureinrichtung ist eng mit dem Auswärtigen Amt verbunden; sie dient der Vermittlung der deutschen Sprache und eines umfassenden Deutschlandbilds im Ausland und leistet einen wichtigen Beitrag zur internationalen kulturellen Zusammenarbeit. Zu diesem Zweck unterhält das Goethe-Institut Niederlassungen in zwölf Städten Deutschlands sowie 159 Institute und Verbindungsbüros in 98 Ländern. Die Zentrale des Goethe-Instituts zieht voraussichtlich 2019 in den Stadtbezirk Maxvorstadt.

So ländlich wirkte die Dachauer Straße an der Einmündung der Heideckstraße noch 1928. Am rechten Bildrand ist die Kaserne des Eisenbahnbataillons angeschnitten.

Olympiapark Süd

Nördlich der Dachauer Straße beginnt das Oberwiesenfeld, das seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert militärisch genutzt wurde. Hier gab es mehrere Kasernen und Exerzierplätze. Doch nur die Fläche zwischen Dachauer Straße, Nymphenburg-Biedersteiner-Kanal, Spiridon-Louis-Ring, Ackermannstraße, Schwere-Reiter-Straße und Leonrodplatz gehört zum Stadtbezirk 09. Auf diesem Areal befanden sich einst die Kaserne des Bayerischen Eisenbahn-Bataillons, die Militärschwimmschule und das Wehrkreis-Pferdelazarett. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde auf dem Gelände der Trümmerschutt der kriegszerstörten Münchner Innenstadt abgeladen. Aus Kriegsschutt errichtete Timofej Wassiljewitsch Prochorow (1894–2004) – bekannt als »Väterchen Timofej« – ab 1952 zusammen mit seiner Frau Natascha ein kleines Wohnhaus und eine Kapelle, später kam eine Kirche, die Ost-West-Friedenskirche (Spiridon-Louis-Ring 100), hinzu. Auf dem nördlich angrenzenden Festivalgelände findet

Die Aufnahme aus den 1970er Jahren zeigt Väterchen Timofej und seine Frau Natascha in ihrem Garten mit Ost-West-Friedenskirche und Olympiaturm.



alljährlich das Sommer-Tollwood mit Verkaufsständen und Veranstaltungszelten statt. Dieser Bereich des ehemaligen Oberwiesenfelds heißt heute Olympiapark Süd und wurde für die Olympischen Sommerspiele von 1972 neugestaltet. Das Olympische Dorf und die meisten olympischen Sportstätten liegen jedoch im Stadtbezirk Milbertshofen-Am Hart (hierzu siehe KGP 11).

Heute wird nur noch ein kleiner Teil des Areals militärisch genutzt: in der Dachauer Straße 128 befindet sich das Bundeswehrverwaltungszentrum. An die einstige Eisenbahnkaserne erinnern denkmalgeschützte historische Mannschaftsbauten und ein Kriegerdenkmal von 1923. Der östliche Teil der ehemaligen Eisenbahnkaserne ist heute ein Wohngebiet, dessen Straßen nach Politikerinnen und Frauenrechtlerinnen benannt sind: so die Anita-Augspurg-Allee, Lily-Braun-Weg, Hedwig-Dransfeld-Allee, Helene-Weber-Allee, Helene-Lange-Weg, Gertrud-Bäumer-Straße, Emma-Ihrer-Straße und Rosa-Luxemburg-Platz.

Zwischen Rosa-Luxemburg-Platz und Leonrodplatz entsteht derzeit das neue Strafjustizzentrum München, das voraussichtlich im Herbst 2022 fertig wird. Auf einer Nutzfläche von rund 39.000 Quadratmetern werden 54 Sitzungssäle untergebracht; rund 1.300 Beschäftigte werden hier bei sieben Gerichten und Justizbehörden tätig sein.

Ehemalige Artilleriewerkstätten und »Kreativquartier«

Auch der Bereich östlich des heutigen Leonrodplatzes war im 19. Jahrhundert militärisch geprägt. Zwischen Schwere-Reiter-Straße, Infanteriestraße, Lothstraße und Dachauer Straße entsteht derzeit das »Kreativquartier« – ein lebendiges Stadtviertel, in dem Wohnen und Arbeiten kreativ Tätiger innovativ miteinander verbunden werden. Auf dem von Infanteriestraße und Heißstraße umgrenzten Areal lag einst die Luitpoldkaserne (Stadtbezirk Schwabing-West). Südwestlich daran angrenzend, zwischen Heißstraße und Dachauer Straße, befand sich von 1866 bis in die 1920er Jahre ein Teil der Artilleriewerkstätten des bayerischen Heeres. Für deren Mitarbeiter wurden um 1910 die Mietshäuser Dachauer Straße 102, 106 und 108 errichtet. Das ehemalige Zeughaus in der Lothstraße 17, errichtet 1862 bis 1866, erinnert an die einstige militärische Nutzung des Areals. In dem symmetrischen Rohbacksteinbau ist heute die »Hochschule für angewandte Wissenschaften München« untergebracht. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Artilleriewerkstätten in die Deutsche Werke AG überführt; Gebäude und Freiflächen wurden an unterschiedliche Nutzer vermietet. Auf dem Areal errichteten die städtischen Wasserwerke 1926 zwei rund hundert Meter lange Hallen in Eisenbetonkonstruktion: in der Jutierhalle wurden anfangs Leitungsrohre, die der Wasserversorgung dienen sollten, mit Jute ummantelt; die Tonnenhalle diente als Rohrlagerhalle. Beide Hallen stehen als Industriedenkmäler unter Schutz. Zusammen mit dem umgebenden Außenraum sind sie im »Kreativquartier« als Zentren kultureller und kreativwirtschaftlicher Produktion, Präsentation, Vermittlung, Vermarktung und Vernetzung vorgesehen.



K. B. Artillerie-Werkstätten

1926 siedelte sich die Münchner Daimler-Benz-Niederlassung in der Dachauer Straße 112–114 an. Drei Jahre später arbeiteten 142 Mitarbeiter im Verkauf und in den Werkstätten für Personen- und Nutzkraftwagen. Während des Krieges mussten Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter hier für den Fahrzeughersteller arbeiten. In den 1930er Jahren ließ sich auch die Firma Cyclo GmbH auf dem Gelände nieder. Das Unternehmen entwickelte und fertigte Getriebe für die Flugzeughersteller Dornier, Junkers, Focke, Heinkel und Messerschmitt. Dies machte das Unternehmen zum kriegswichtigen Rüstungsbetrieb. Auch die Cyclo GmbH beschäftigte ausländische Zwangsar-

Königlich Bayerische Artilleriewerkstätten in einer Postkarte von 1912. Im Hintergrund links ist die Max-II-Kaserne zu erkennen.

beiter und Kriegsgefangene. 1944 wurden weite Teile des Areal durch Brandbomben zerstört. Daimler verlegte 1959 seinen Münchner Hauptsitz in die Arnulfstraße und nutzte den alten Standort für den Gebrauchtwagenhandel.

Neben unterschiedlichen Gewerbebetrieben siedelten sich auf dem Areal auch Künstler und Kreative an; einstige Werkstätten und Lagerhallen wurden zur kulturellen Zwischenutzung vermietet. So nutzten die Münchner Kammerspiele von 2000 bis 2003 die Jutierhalle als Spielstätte, während das Stammhaus in der Maximilianstraße renoviert wurde. In Gebäuden an der Dachauer Straße sind derzeit das Theater »Schwere-Reiter«, das Eigenproduktionen und Gastspiele aus den Bereichen Tanz, Musik und Theater zeigt und das Theater »Pathos München« angesiedelt.

Künstler und Kreativschaffende haben sich zum »Labor München – Entwicklungsgemeinschaft Kreativquartier e.V.« zusammengeschlossen, um sich mit städtischen Planungsbehörden auszutauschen und ihre Vorstellungen und Ideen zur Verwirklichung und Gestaltung des »Kreativquartiers« einzubringen.

Die Jutierhalle vor der Renovierung, 2015
Foto: Susanne Lorenz



Historisches Kasernenviertel

Für das Quartier entlang der Leonrodstraße – bezeichnenderweise hieß diese ursprünglich Kasernstraße – etablierte sich im 19. Jahrhundert der Begriff »Kasernenviertel«. Militärangehörige, die in einer der zahlreichen Kasernen und Militäreinrichtungen beschäftigt waren, prägten über Jahrzehnte das Straßenbild. Die größte Kaserne Münchens, die 1860 errichtete Max-II-Kaserne, erstreckte sich mit ihren Übungsplätzen, Wirtschafts-, Verwaltungs- und Mannschaftsgebäuden auf das ganze Gebiet zwischen Dachauer Straße und Albrecht-, Leonrod- und Lazarettstraße. Nach dem

Die um 1910 entstandene Postkarte zeigt die Max-II-Kaserne von der Dachauer Straße Richtung Westen.

Zweiten Weltkrieg wurde der schwer beschädigte Militärkomplex abgetragen und mit Wohnungen und Gewerbe bebaut. Auf dem Gelände zeugen nur noch wenige Bauten von der einstigen militärischen Nutzung, so der Verwaltungsbau in der Schachenmeierstraße 35 und das ehemalige Militärlazarett (Lothstraße 11, Lazarettstraße 36), das heute Teil des Deutschen Herzzentrums ist.

Im ehemaligen Kasernenviertel befinden sich drei historische Archive: Das Kriegsarchiv ist in einem Rohbacksteinbau in der Leonrodstraße 57 untergebracht. Als Abteilung IV des Bayerischen Hauptstaatsarchivs verwahrt es Unterlagen zur Geschichte des Bayerischen Heeres.

In dem 1972 errichteten Betonkomplex in der Leonrodstraße 46 b befindet sich das Institut für Zeitgeschichte (IfZ). Die außeruniversitäre Forschungseinrichtung wurde 1949 als »Deutsches Institut für Geschichte der nationalsozialistischen Zeit« gegründet; seinen heutigen Namen trägt es seit 1952. Dem Gründungsauftrag entsprechend erforschte das IfZ in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens schwerpunktmäßig die nationalsozialistische Diktatur. Das IfZ, das seit den 1990er Jahren eine Zweigstelle in Berlin unterhält, ist heute ein international anerkanntes Forschungsinstitut, das die gesamte deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts in den Blick nimmt. Seit einigen Jahren widmet sich das IfZ verstärkt der Holocaust-Forschung und betreibt seit 2013 das »Zentrum für Holocauststudien«.

In der Lazarettstraße 33 befindet sich die CSU-nahe Hanns-Seidel-Stiftung, die sich der politischen Bildungsarbeit widmet und das Archiv der CSU (Christlich Soziale Union) betreut.

Im Kasernenviertel, in der Neustätterstraße 6, wuchs der Schriftsteller Alfred Andersch (1914–1980) auf. Andersch, der aus der Kriegsgefangenschaft in den USA nach München zurückgekehrt war, gab 1946 bis 1947 zusammen mit Hans Werner Richter die antifaschistische Literaturzeitschrift »Der Ruf« heraus. Andersch nahm an Treffen der »Gruppe 47« teil, die um eine demokratische, linksliberale und pazifistische Erneuerung der deutschen Nachkriegsliteratur rang und profilierte sich als linker Schriftsteller.



Platz der Freiheit

Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt der 1927 benannte Hindenburgplatz seinen heutigen Namen: Platz der Freiheit. Seither erinnert er nicht mehr an den ehemaligen Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg (1847–1934), der als Reichspräsident Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt hatte, sondern an Widerständler, die im Kampf gegen den Nationalsozialismus ihr Leben verloren.

Über Jahrzehnte löste der karg gestaltete Platz den Anspruch auf eine würdigende Erinnerung an die Opfer, die im Widerstand gegen das nationalsozialistische Terrorregime umgekommen waren, nicht ein. 1985 wurde der von Karl Oppenrieder gestaltete Gedenkstein, der »Den Opfern im Widerstand gegen den Nationalsozialismus« gewidmet ist, aufgestellt. In jüngerer Zeit setzten sich Künstler in temporären Kunstaktionen kreativ-schöpferisch mit dem Namen des Platzes auseinander und gaben wichtige Impulse für die künftige Platzgestaltung. So regten Paul Huf und Lars Mentrup mit ihrem partizipativen Kunstwerk »Freiheitsbäume« zum Gedenken an den Münchner Widerstand in der NS-Zeit an und hoben dabei die Notwendigkeit zur aktiven Verteidigung der Freiheit auch in der Gegenwart hervor. Im Juli 2016 eröffnete eine Arbeitsgruppe um den Aktionskünstler Wolfram P. Kastner das »WiderstandsDENKmal«: auf zwölf Stelen wurden Biografien von dreizehn Münchnern beleuchtet, die im Nationalsozialismus Widerstand leisteten.



Nach diesen Anregungen beschloss der Münchner Stadtrat im Oktober 2017, den Platz der Freiheit künftig für zeitlich begrenzte Kunstprojekte zu öffnen, die sich mit dem vielfältigen Thema Freiheit auseinandersetzen und neue Zugänge ermöglichen. Durch temporäre Kunstaktionen wird zur aktiven Auseinandersetzung mit dem Thema Freiheit als hohem Gut der Demokratie angeregt und der Platz der Freiheit einer aktuellen Bestimmung zugeführt.

Der Gedenkstein aus Granit war ursprünglich für den »Platz der Opfer des Nationalsozialismus« an der Briener Straße geschaffen worden. Nach der Neugestaltung des dortigen Platzes wurde das Mahnmal 1985 nach Neuhausen versetzt. Die Aufnahme von 2018 zeigt Stelen des »WiderstandsDENKmals«.

Frundsbergstraße 8

1911 kaufte das jüdische Ehepaar Siegfried und Friederike Pelz das Mietshaus in der Frundsbergstraße 8 und zog selbst dort ein. Friederike Pelz, deren Mann 1913 starb, wohnte hier mit ihren Söhnen Hans und Emil und mit dessen Familie bis zur Emigration. Hans Pelz ging im Januar 1938 in die USA, der Rest der Familie folgte im August 1939.

Bereits ab Frühjahr 1939 wurden Juden, die aus ihren Wohnungen gedrängt worden waren, in der Frundsbergstraße 8 untergebracht. Die Zwangseinweisungen erfolgten auf der Grundlage des »Gesetzes über Mietverhältnisse mit Juden« vom 30. April 1939. 14 jüdischstämmige Münchner, die zeitweise in der Frundsbergstraße 8 unter prekären Bedingungen leben mussten, wurden deportiert und in Konzentrationslagern ermordet.

So erging es beispielsweise David und Martha Pappenheimer, die bereits im Februar 1939 in die Frundsbergstraße 8 ziehen mussten, nachdem sie zum Verkauf ihres Hauses in der Prinzregentenstraße 91 (damals Nr. 23) gezwungen worden waren. Die Eheleute lebten hier bis August 1941; am 20. November 1941 wurden sie nach Kaunas deportiert und dort fünf Tage später erschossen.

Von September 1939 bis Juli 1941 musste die verwitwete Olga Kohn mit ihren erwachsenen Töchtern Elisabeth und Marie Luise in der Frundsbergstraße 8 wohnen. Elisabeth Kohn hatte Philosophie, Psychologie, Pädagogik und Rechtswissenschaften studiert und wurde 1928 Rechtsanwältin. Sie engagierte sich für die SPD, den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und für die Liga für Menschenrechte. Aufgrund der diskriminierenden NS-Gesetzgebung

gegen Juden verlor sie 1933 ihre Zulassung als Rechtsanwältin. Fortan arbeitete Elisabeth Kohn in der Rechtsabteilung des Wohlfahrtsamts der Israelitischen Kultusgemeinde und half Juden bei der Ausreise nach Palästina. Ihre jüngere Schwester Marie Luise war eine vielseitige Künstlerin. Unter ihrem Künstlernamen Maria Luiko – den sie als Jüdin ab 1936 nicht mehr tragen durfte – illustrierte sie einen Gedichtband des Religionswissenschaftlers Schalom Ben-Chorin, mit dem sie persönlich befreundet war. Nach dem Ausschluss jüdischer Künstler aus dem Deutschen Kulturbund 1933 betätigte sich Marie Luise Kohn im Jüdischen Kulturbund und gründete mit anderen Künstlern das Marionettentheater Münchner Jüdischer Künstler. Die vielen Bemühungen der Schwestern, auszureisen scheiterten. Zusammen mit ihrer Mutter wurden sie nach Kaunas verschleppt und dort am 25. November 1941 umgebracht.



In dem Holzschnitt »Menschen-Gruppe vor der Deportation« (1938/1939) verarbeitete die Künstlerin Maria Luiko die Ausweisung polnischer Juden aus München und nahm gleichzeitig das bevorstehende Schicksal der jüdischen Münchner – einschließlich ihres eigenen – vorweg.

Donnersbergerstraße

Die Donnersbergerstraße hat eine lang zurückreichende Bedeutung für Neuhausen als Verbindungsachse nach Süden. Auf diesem Weg, der entsprechend »Kirchweg« oder »Sendlinger Weg« genannt wurde, musste bis 1871 der sonntägliche Kirchgang nach Sendling angetreten werden, weil Neuhausen keine eigene Pfarrei war. Erst 1895 – nach der Eingemeindung Neuhausens – erhielt die Straße ihren heutigen Namen nach dem obersten Hofbeamten des Kurfürsten Maximilian I., einem Freiherrn von Donnersberg.

Die Donnersbergerstraße entwickelte sich nicht nur zu einer Verkehrs- und Geschäftsader, sondern aufgrund ihrer zahlreichen Gaststätten und Kneipen zu einer regelrechten Vergnügsmeile.

Mit der Schaffung des Mittleren Rings verlor die Donnersbergerstraße an Bedeutung. In der einst wichtigen und belebten Straße geht es seither ruhiger zu.

Auf der Ansicht von 1938 führt die Donnersbergerstraße noch direkt auf die Donnersbergerbrücke zu, die erst 1970 an die Landsknecht Allee angeschlossen wurde. Zuvor war die Straße eine der Hauptverkehrsadern Neuhausens.



Richelstraße

Die Eisenbahnzentralwerkstätte, die in den 1870er Jahren entstanden war und sich über mehr als 500 Meter westlich der Donnersbergerbrücke erstreckte, wurde schon seit Mitte der zwanziger Jahre außer Betrieb genommen und durch das Reichsbahnausbesserungswerk in Freimann ersetzt. Seit 1902 arbeitete der Schlosser Anton Drexler an der Richelstraße. Der bekennende Antisemit und Antimarxist gründete zusammen mit dem Journalisten Karl Harrer am 5. Januar 1919 die »Deutsche Arbeiterpartei« (DAP). Ihre frühe Anhängerschaft konnte sie zu einem guten Teil in Drexlers Umgebung, dem »Mettinghviertel«, rekrutieren. Auch

Die Hauptwerkstätte München der Reichsbahn um 1931. Heute stehen hier die Neubauten der Münchner Direktion der Deutschen Bahn.

viele Arbeiter waren durch Krieg, Niederlage und das Ende der Monarchie traumatisiert und suchten Heil in einfachen Schuldzuweisungen an die »Novemberverschreiber«, die »Bolschewisten« und die »Juden«. Adolf Hitler fand in der DAP, die zunächst nur eine kleine Gruppierung in einem breiten völkisch-extremistischen Lager war, das Forum, um sich als Redner zu exponieren und eine Gefolgschaft hinter sich zu sammeln.



Postbauten Arnulfstraße

Im Auftrag der Baugenossenschaft des Post- und Telegrafenspersonals München errichteten die Architekten Robert Vorhoelzer und Walter Schmidt 1928/1929 die weitläufige Wohnanlage zwischen Arnulf-, Schäringer-, Richelstraße und Burghausener Straße. In der sogenannten Postversuchssiedlung wurden unterschiedliche Baumaterialien verwendet und verschiedene Wohnungstypen und Heizsysteme eingebaut, um deren jeweilige Akzeptanz und Wirtschaftlichkeit zu ermitteln.

Postversuchssiedlung Ecke Burghausener Straße/Arnulfstraße um 1930

Die 326 Wohnungen sind zwischen 57 und 75 Quadratmeter groß und waren von Anfang an jeweils mit Bad und Küche ausgestattet. Die vierstöckigen Blockzeilen umgeben einen begrünten Innenhof mit Kinderspielplatz. Zur Anlage gehörten außerdem ein Kindergarten, Ladengeschäfte und eine Gaststätte.

Westlich der Wohnsiedlung für Postbedienstete befand sich von 1928 bis 1965 das Postsportstadion. Dann errichtete die Deutsche Bundespost dort bis 1969 die Pakethalle (Wilhelm-Hale-Straße 44). Die freitragende Halle ist aus Betonfertigteilen gebaut und hat eine Spannweite von 148 Metern. 15 Bahngleise führten direkt in die Halle; dort wurden die Bahnpostwagen witterungsunabhängig be- und entladen. 1997 wurden die Gleise entfernt und das Briefzentrum München bezog mit einer Briefsortieranlage die riesige Halle.

Die Wohnungen in der Postversuchssiedlung waren ausgestattet mit der »Münchner Küche« – entwickelt von der Diplomingenieurin Hanna Löw nach neuesten Erkenntnissen zweckmäßiger Arbeitsabläufe und rationeller Platzausnutzung. Die Küchen waren durch ein verglastes Sprossenfenster vom Wohnbereich abgetrennt. Aufnahme von 1930



2018 verkaufte die Deutsche Post AG die denkmalgeschützte Paketposthalle und das umgebende Grundstück. Für die künftige Nutzung des Areals wird ein Gesamtkonzept erarbeitet.

Die Aufnahme aus den 1980er Jahren zeigt das Innere der Paketposthalle in ihrer ursprünglichen Nutzung. Wegen seiner eindrucksvollen Spannweite und der stützenlosen Dachkonstruktion wird das Gebäude auch als »Paketdom« bezeichnet.

»Clemensviertel«

Die in den 1870er Jahren erbaute Wohnanlage für Eisenbahnarbeiter wurde hundert Jahre später zugunsten einer modernen Wohnanlage abgerissen. Aufnahme um 1935

Ab 1872 entstand zwischen Schluder- und Hirschbergstraße eine Siedlung für Beschäftigte der nahegelegenen Eisenbahnerzentralwerkstätte. Die zweigeschossigen Häuser waren sehr einfach ausgestattet. In den »Arbeiterhäusern« – so der offizielle Name – lebten rund 600 Personen; aufgrund der roten Backsteinfassaden bürgerte sich bald die Bezeichnung »Rote Häuser« ein. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte die Erweiterung der Siedlung bis zur Donnersbergerstraße. 1901 wurde die Hirschbergschule (Hirschbergstraße 33), 1923 die Kirche St. Clemens (Renatastraße 7) errichtet. Diese ist benannt nach Clemens Maria Hofbauer (1751–1820), der als Heiliger von Wien verehrt wird.

1971 wurden die »Roten Häuser« abgerissen und durch moderne Miethäuser der Gemeinnützigen Baugesellschaft Bayern ersetzt.





Gewofag-Großsiedlung Neuhausen

Zwischen Arnulf- und Wendl-Dietrich-Straße, liegt die Gewofag-Siedlung Neuhausen. Sie war Teil der Bestrebungen, der notorischen Wohnungsnot in München mit einem städtischen »Gesamtbauprogramm« zu begegnen. Planer der 1928 bis 1930 errichteten Siedlung war Hans Döllgast, der das gerade erst in Mode gekommene Zeilenbaukonzept in ansprechend abwechslungsreicher Form verwirklichte. An der Gestaltung der einzelnen Blöcke waren verschiedene Architekten beteiligt: neben Döllgast wirkten zum Beispiel auch Gustav Gsaenger, Otho Orlando Kurz, Wolfgang Vogel und Peter Danzer mit.

Eine Besonderheit ist der von Uli Seeck geschaffene Künstlerhof zwischen Arnulfstraße und Karl-Schurz-Straße. Hier liegen mehrere Künstlerateliers an einem schmalen Innenhof – eine kleine, »malerische« Idylle in der Großstadt.

Die Gewofag-Siedlung in einer Luftaufnahme von 1936. Der Zeilenbau setzte sich in den zwanziger Jahren durch, da er im Gegensatz zur »Mietskasernen« eine gleichmäßige Belichtung und Belüftung aller Wohnungen erlaubte und eine »Klasseneinteilung« nach Vorderhaus, Hinterhaus etc. vermied. Der charakteristische Blockbau am Steubenplatz wird »Amerikanerblock« genannt, weil amerikanische Kredite bei der Finanzierung eine wichtige Rolle spielten. Am Steubenplatz endete bis 1957 nicht nur die Gewofag-Siedlung, sondern auch die Arnulfstraße. Auf der Aufnahme gut zu erkennen ist die Südseite der Arnulfstraße mit Postsportstadion und Postversuchssiedlung.



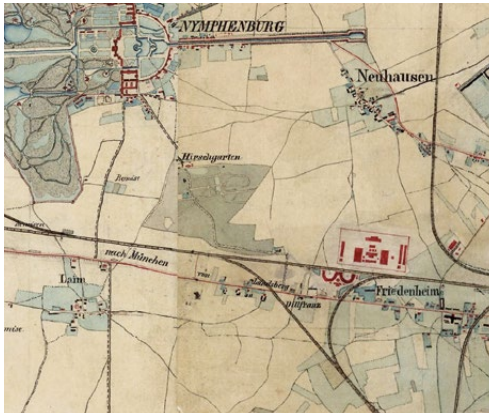
Künstlerhof 1938:
Hofansicht mit
Ateliergebäude

Hirshgarten

Vom Steubenplatz gelangt man zum Hirshgarten. Seine Geschichte reicht bis ins 18. Jahrhundert zurück, als Kurfürst Karl Theodor einen 45 Hektar großen Teil des sich weit nach Nordwesten erstreckenden Forstenrieder Parks als Wildgehege abzäunen ließ. Der Hirshgarten wurde schon 1790 der Allgemeinheit zugänglich gemacht, so dass auch die Einrichtung einer Gastwirtschaft interessant wurde. Daraus entwickelte sich der bis heute größte Biergarten der Welt mit rund 8.000 Plätzen. Das Waldareal wurde dagegen im Lauf der Zeit immer wieder für andere Nutzungen verkleinert.

1942 richteten die Nationalsozialisten am westlichen Rand des Hirshgartengeländes ein Zwangsarbeiterlager ein – eines von mehr als 400 Zwangsarbeiterlagern in München, das in das menschenverachtende System der Ausbeutung

Hirshgarten im
Urpositionsplan
von 1856



ausländischer Arbeitskräfte einbezogen war. An der De-la-Paz-Straße bestand ein Kriegsgefangenenlager.

Die Nationalsozialisten planten, auf Höhe des Hirshgartens ihren neuen gigantischen Hauptbahnhof anzulegen und holzten im Vorfeld 14 Hektar Wald ab.

Durch die Umnutzung ehemaliger Bahnflächen als Grün- und Erholungsgebiete erfuhr der Hirshgarten nun wieder eine Erweiterung. Am Birketweg entstand ein neues Wohn- und Gewerbequartier mit der neuen S-Bahnstation »Hirshgarten«.

Trügerische Vorkriegsidylle auf einer Postkarte von 1939. Bis heute gibt es auf dem Hirshgartengelände ein Wildgehege.

Winthirplatz

Zurück zum Ausgangspunkt am Rotkreuzplatz gelangt man über die Wendl-Dietrich-Straße, die von alters her den Hirschgarten mit dem Dorf Neuhausen verband. Auf dieser Achse stand auch die »Winthirsäule«, eine Art Feldstein aus dem 15. Jahrhundert, den man 1911 aus verkehrstechnischen Gründen auf dem Winthirplatz – benannt nach dem Wanderprediger aus dem 12. Jahrhundert – aufgestellt hat. Die Sandsteinsäule ist stark verwittert, die an den »seligen Winthir« gerichtete Gedenktafel ging verloren.

An der Wendl-Dietrich-Straße 20 trifft man schließlich noch einmal auf eine Adresse von überregionaler Bedeutung. Hier steht die 1927 eröffnete Jugendherberge. In der Jugendwanderbewegung war sie zu einer dringenden Notwendigkeit für München geworden. Bis dahin waren Jugendliche »auf Fahrt« nur in provisorischen Unterkünften untergebracht worden.



Winthirsäule 1938



Die Widmung an der Fassade der Jugendherberge offenbart die ideologischen Wurzeln der Jugendwanderbewegung im nationalen Milieu. Schon bei der Einweihungsfeier 1927 rief sie den Protest sozialistischer Jugendgruppierungen hervor, die auf den völkerverbindenden Charakter einer solchen Begegnungsstätte setzten. Die Aufschrift wurde erst 1998 entfernt. Aufnahme aus den 1950er Jahren



Literaturauswahl:

- Andersch, Alfred: Die Kirschen der Freiheit. Ein Bericht, Frankfurt a.M. 1952
- Caspari, Lisa Martina / Peters, Sebastian / Schneidawind, Julia: Wissen Sie, wer Julius Spanier war? Eine Spurensuche des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur der Ludwig-Maximilians-Universität. Ausstellung im Studienraum des Jüdischen Museums München 2015, Ausstellungsbroschüre hrsg. vom Jüdischen Museum München (https://www.juedisches-museum-muenchen.de/fileadmin/bilder/Ausstellungen/43_Julius_Spanier/Julius_Spanier_web.pdf)
- Detjen, Marion: »Zum Staatsfeind ernannt«. Widerstand, Resistenz und Verweigerung gegen das NS-Regime in München, München 1998
- Geschichtswerkstatt Neuhausen e.V.: Zum Beispiel Neuhausen 1918–1933, München 1993
- Dies.: Spuren jüdischen Lebens in Neuhausen, München 1995
- Dies.: Hollywood in Neuhausen, Bd. 1, München 1997
- Dies.: Neuhauser Werkstatt-Nachrichten, versch. Ausgaben, seit 1998
- Dies.: Die Nymphenburger Straße, München 2003
- Dies.: Nymphenburg – 100 Jahre Münchner Ausflugsort und Vergnügungsviertel, München 2003
- Dies.: Neuhausen-Nymphenburg in historischen Ansichten, Stadtteilkalender für das Jahr 2004
- Dies.: Griaß de God, Herr Prinzregent, München 2008
- Dies.: Der Rotkreuzplatz. Das Herz von Neuhausen, München 2014
- Goepfert, Günter: Das Schicksal der Lena Christ, überarb. Ausgabe Rosenheim 2004
- Grad, Andreas: Aus Neuhausens Vergangenheit, München 1959
- Fuchsberger, Doris: Nacht der Amazonen. Eine Münchner Festreihe zwischen NS-Propaganda und Tourismusattraktion, München 2017
- Fuchsberger, Doris / Vorherr, Albrecht: Schloss Nymphenburg unterm Hakenkreuz, München 2014
- Fuchsberger, Doris / Vorherr, Albrecht / Warbeck, Gredel: Schloss Nymphenburg. Bauwerke, Menschen, Geschichte, München 2015
- Heusler, Andreas: Ausländereinsatz. Zwangsarbeit für die Münchner Kriegswirtschaft 1939–1945, München 1996
- Horn, Heinrich / Karl, Willibald: Neuhausen. Geschichte und Gegenwart, München 1989
- Kastner, Wolfram P.: »Hier wohnte ...«. Projekt zur Erinnerung an jüdische Nachbarn in Neuhausen. Mit Texten von Günther

- Baumann, Ernst Grube, Christine Haselhuber, Dr. Bernhard Reischl, Ingrid Reuther, Prof. Eberhard Standl, Ingeborg Staudenmeyer, Dr. Eva Strauss und Roland Zintl, München 2013
- Kuegler, Ina: Rabatt für Hitler. Das Kreativquartier an der Dachauer Straße in der NS-Zeit; in: Neuhauser Werkstatt-Nachrichten, Heft 37, S. 28–36
- Lankes, Christian: München als Garnison im 19. Jahrhundert, Berlin 1993
- Nerdinger, Winfried (Hrsg.): Zwischen Glaspalast und Maximilianeum. Architektur in Bayern zur Zeit Maximilians II. 1848–1864, München 1997
- Nerdinger, Winfried (Hrsg.): Ort und Erinnerung. Nationalsozialismus in München, München 2006
- Nerdinger, Winfried (Hrsg.) in Verbindung mit Hans Günter Hockerts, Marita Krauss und Peter Longerich: München und der Nationalsozialismus. Katalog des NS-Dokumentationszentrums München, München 2015
- Neuhauser Nymphenburger Hefte, versch. Ausgaben
- Oesterle, Diana: »So süßlichen Kitsch, das kann ich nicht«. Die Münchner Künstlerin Maria Luiko (1904–1941), München 2009
- o.V.: 1664–1964 Nymphenburg – 300 Jahre. Offizielle Festschrift, München 1964
- o.V.: 1170–1970 Neuhausen 800 Jahre. Offizielles Festprogramm, München 1970
- o.V.: 100 Jahre Eingemeindung Neuhausen, Festschrift München 1990
- Richardi, Hans-Günter: Hitler und seine Hintermänner, München 1991
- Rosendorfer, Herbert: Die Nacht der Amazonen, München 1992
- Schröther, Franz: »S'Geld muaß unter d'Leit«. Die Lebensgeschichte von Lorenz Hauser, dem »Millionenbauern« aus München-Neuhausen, München 2002
- Seebauer, Ute: Am Kanal der blauen Glocken. Künstlerkolonie und Königsschloß, St. Ottilien 2006
- Stadt und Vorstadt, fotografiert von Georg Pettendorfer, hrsg. von Richard Bauer, München 1990
- Stadtarchiv München (Hrsg.): Biographisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933–1945, 2 Bände, München 2003 und 2007 bzw. <http://www.muenchen.de/rathaus/gedenkbuch/gedenkbuch.html>
- Stahleder, Helmuth: Vom Klosterhof zum Villenvorort. Gern und die Eingemeindung von Nymphenburg am 1. Januar 1899, München 1999
- Stahleder, Helmuth: Gern. Zeitreise ins alte München, herausgegeben vom Stadtarchiv München, München 2010

- Stahleder, Helmuth: Wer wohnte wo in Gern? Künstler, Wissenschaftler und Politiker in der Münchner Villen-Kolonie bis um 1930, München 2016
- Willmitzer, Christa / Willmitzer, Peter: Deckname »Betti Gerber«. Vom Widerstand in Neuhausen zur KZ-Gedenkstätte Dachau: Otto Kohlhofer 1915–1988, München 2006
- www.geschichtswerkstatt-neuhausen.de, zuletzt aufgerufen am 09.02.2018
- www.labor-muenchen.org, zuletzt aufgerufen am 09.02.2018

Bildnachweis:

- Baumann, Günther: S. 57
- Bundesarchiv Berlin: S. 35 (BArch, BildY 10-77-8861)
- Deutsches Literaturarchiv Marbach: S. 47
- Geschichtswerkstatt Neuhausen: S. 11, 12, 13, 16 (beide), 24, 25, 27, 28, 31, 32, 34, 43, 48, 49, 50, 53, 54, 56, 61, 62, 63, 67, 69, 76, 77, 79, 80, 83, 84, 87, 88, 89
- Jüdisches Museum München: S. 75
- Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung: S. 8, 10, 37, 86 (Positionsblatt Nr. 692 von 1856 – Bayerische Vermessungsverwaltung)
- Landeshauptstadt München, Kulturreferat: S. 68
- Monacensia-Literaturarchiv: S. 51
- Peter Roth: S. 55
- Karin Pohl: S. 22, 42, 73
- Porzellan Manufaktur Nymphenburg: S. 38
- Referat für Stadtplanung und Bauordnung: S. 52
- Stadtarchiv München: S. 14 (Plansammlung Stadtkarte), 21 (o. Signatur), 30 (HB-XX-W-079), 33 (o. Signatur), 36 (PK-STB-13095), 40 (Pett1-2581), 41 (PK-STB-13135), 45 (STB-5735), 52 (Pett1-1710), 59 (FS-HB-I-088), 85 (PK-STR-02498)
- SZ-Photo: S. 18, 64, 81

»Memory Loops«

300 Tonspuren zu Orten
des NS-Terrors in
München 1933–1945
www.memoryloops.net



© Michaela Melián & Surface.de, Memory Loops 2010

Virtuelles Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus der Landeshauptstadt München

Mit ihrem Audiokunstwerk »Memory Loops« hat die Künstlerin Michaela Melián die Stadt mit einem virtuellen Netz aus Tonspuren überzogen, die auf Archivmaterialien und Aussagen von Zeitzeugen basieren: Zeugnisse von Diskriminierung, Verfolgung und Ausgrenzung während des NS-Regimes in München.

Jede der 300 deutschen und 175 englischen Tonspuren ist zum Anhören und kostenlosen Download auf einer virtuellen Stadtkarte hinterlegt (www.memoryloops.net). Die Tonspuren sind Collagen aus Stimmen und Musik, die thematisch einem Ort innerhalb der ehemaligen »Hauptstadt der Bewegung« zugeordnet sind.

Rückfragen zum Projekt unter: kunst@muenchen.de

Memory Loops ist ein Projekt des Kulturreferats der Landeshauptstadt München/Freie Kunst im öffentlichen Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk/Hörspiel und Medienkunst.

Impressum:

**Landeshauptstadt München
Kulturreferat
Direktorium**

Projektleitung und Redaktion:

Dr. Angelika Baumann, Dr. Bernd Landau, Dr. Sabine Schalm

Konzept & Inhalt:

Dr. Ulrike Haerendel, Dr. Karin Pohl

Inhaltliche Beratung:

**Günther Baumann, Franz Schröther, Ingeborg Staudenmeyer,
AG Gedenktafeln der Landeshauptstadt München, Bezirksausschuss 09,
Geschichtswerkstatt Neuhausen e.V., Stadtarchiv München**

Grafische Gestaltung:

Heidi Sorg & Christof Leistl, München

Druck & Bindung:

**Gotteswinter und Aumaier GmbH
2005, 5. überarbeitete und ergänzte Neuauflage 2018**

**Gedruckt auf Papier aus zertifiziertem Holz aus
konrollierten Quellen und Recyclingmaterial**